FRANCISCI DE CORDUA

Schrifft- und Vernunfftmäßige Gedancken vom Schatz-graben/ und Beschwerung der Geister.

aus dem Lateinischen ins Teut-sche übersetzet.

Hamburg/
bey Zacharias Schotken.
1716.

2

Vorrede.

DJe den 25. Dec. vorigen Jahrs zu Jena vorgefallene bekannte Begebenheit hat fast in gantz Teutschland ein haufen redens und schreibens verursachet/ wie denn davon bereits verschiedene Tractätgen zum Vorschein gekommen. Weil nun diese Sache auch zu den Ausländern gelanget/ und ein Franzoß sich die Mühe gegeben/ seine Gedancken davon ebenfalß der Welt mitzutheilen/ als hat

man vor rathsam befunden / selbige in unsere Sprache zu übersetzen / indem verschiedene Anmerckungen darinnen enthalten/die in keinem vorberührten Tractätgen berühret worden. Ob aber dieses der wahre Nahme des Autoris sey/ bleibet dahin gestellet/ wenigstens hat man das gantze Werckgen also übersetzet dargeleget/ wie solches originaliter abgefasset gewesen.

NIchts ist dem Menschen mehr angebohren / als die Begierde / sambt dem Verlangen / zukünfftige und verborgene Dinge zu wissen / welcher Fehler / (wann man es also nennen darff) uns allen dermassen gemein / daß schwerlich jemand zu finden seyn wird / der sich von selbem befreyet erkennen solte / ungeachtet etwan einer oder der andere sich äusserlich also anstellen mögte / als ob die Sehnsucht / wenigstens nach zukünfftigen Dingen / ihn nicht plage. Doch / woher kommt doch wohl dieses? Wir schreiben und reden insgemein viel von dem Stande der Vollkommenheit / darinnen unsere erste Eltern / der Adam / mit seiner Frau Gemahlin / der

Heva/ sich befunden/ gleichwohl will es fast das Ansehen haben/ als ob wegen dieses Standes der Vollkommenheit nicht alle das rechte Pflöckgen treffen. Den ersten Menschen beschreibet die Schrifft Gen. 1. v. 27. also/ daß er ein **Ebenbild Gottes**/ und GOtt **gleich** gewesen sey. Gewiß diese Worte haben viel hinter sich / indem sie so viel anzeigen wollen/ daß der Mensch Adam eine grosse Vollkommenheit gehabt. Ob Er aber so vollkommen gewesen/ wie wir uns selben insgemein vorstellen/ kan aus diesen Worten wohl schwerlich bewiesen werden. Dann hätte er diejenige Vollkommenheit gehabt / die ihm GOtt gleich gemachet/ so hätte Er nimmermehr fallen können/ weil auf der höchsten Staffel der Vollkommenheit und GOtt selbsten gleich seyn/ und doch hernach das Gute vom Bösen nicht unterscheiden können/ zwey gantz miteinander streitende Dinge seyn. Daher das Bild GOttes/ welches in dem ersten Menschen gewohnet/ nichts anders anzeigen kan/ als eine zwar sehr grosse Aehnlichkeit zu einem vollkommenen Wesen/ an dem aber gleichwohl noch eines

und das andere gefehlet habe. Dann wann der Mensch GOtt völlig gleich gewesen wäre/ so hätte Er kein Mensch/ das ist/ ein solch Wesen heisen können/ das einen Anfang gehabt/ und auch wieder ein Ende haben muß/ sondern er wäre ein vollkommener GOtt gewesen/ jedoch GOtt kan sich nicht selbst ausbilden/ sonst würden wir auf der Heyden ihre Meynungen verfallen/ und insonderheit dem Brachmanen in Ost-Indien recht geben müssen. Denn ohne Zweiffel haben diese so unrecht verstandene Worte/ von dem Ebenbild Gottes/ die Völcker verleitet/ daß sie verschiedene Gottheiten gedichtet/ die geringer/ als das allerhöchste Wesen selber/ und die von diesem wären ausgebildet oder erzeiget worden.

Daß demnach dem ersten Menschen noch ein ziemliches an der gäntzlichen Vollkommenheit abgezogen/ erhellet aus dem 17. Cap. Gen. 2./ und dem von GOtt gesetzten Baum des Erkentnuß des Guten und Bösen/ wiewohl sich allhier ein unendliches Feld von zweiffelhafften Fragen eröffnet/ woher nehmlich dieses Böse gekommen?

men? wer dessen Uhrheber sey? zu was Ende es erschaffen worden? und was des Göttlichen Wesens sein Absehen darunter gewesen? und was etwan dergleichen nicht so oben hin anzusehende Fragen mehr. Alleine/ ein Geschöpffe/ welches das Gute von dem Schlimmen erst soll lernen unterscheiden / als wie hier der Adam / vid. l. cit., kan unmöglich diejenige Vollkommenheit bey sich haben / die ihm insgemein zugeschrieben wird. Und daher kam es eben/ daß der Adam/ und die Eva der Schlangen (von deren Wesen man itzo auch nichts gedencken will) ihrem Gespräch/ so fleißig zuhöreten / weil die Eva mit dem Adam gleicher Beschaffenheit war/ da sie aus seinem Leibe genommen war/ nehmlich alle beyde die ihnen annoch ermangelnde Vollkommenheit zu erlangen. Diese Vollkommenheit nun würde unter andern / sich auch auf die Erkentniß zukünfftiger und verborgener Sachen erstrecket haben / ja der Mensch würde in allem GOtt nicht nur gleich geworden / sondern gar zu einem GOtt geworden seyn / welches sich vornehmlich aus v. 22. Cap. 3. Genes. schliessen

läst.

läst. Dann ewiglich zu leben / kan zwar wohl eine hohe Vortrefflichkeit anzeigen/ es bemercket aber noch keinen vergötterten Zustand/ der oben in denen Worten/ **uns gleich werde**/ angezeiget wird/ und der nothwendig in der allerhöchsten und reinesten Vollkommenheit aller Dinge bestehen muß.

Ob nun aber wohl / der erste Mensch/ durch seine unzeitige Begierde verleitet/ den im Garten Eden gehabten Zustand ziemlicher massen verlohre / so kan daraus doch kein vollkommen bündiger Schluß folgen/ daß Er zugleich auch sein erstes Wesen völlig mit eingebüsset gehabt / sintemahl dieses so viel würde gewesen seyn/ als daß ihm seine gantze Natur wäre umgekehret/ selbige vernichtet/ und in eine gar andere Gestalt versetzet worden/ welches sich gleichwohl aus den Worten der Schrifft nicht schliessen läst / indem GOtt Genes. 3. v. 16. 17. 18. 19. zwar wohl saget/ daß der Mensch seinem äusserlichen nach/ nunmehro ein gantz ander Leben würde anfangen/ das ist/ mit Arbeit und Mühe/ der Er vorher nicht nöthig gehabt / sich nähren

müssen/ wegen des innerlichen aber/ solte ihm annoch das meiste gelassen seyn. Also hat Er die Facultates animæ, und animi behalten/ welches zu erweisen/ so wenig nöthig ist/ vielmehr daß ein jeder entweder sich nur selbst untersuchen/ oder aber andere mit vernünfftigen Augen ansehen darff/ so wird er obgedachte annoch vorhandenen Facultates sogleich finden/ von denen zwar in so weit gar gerne zugestanden wird/ daß sie nicht mehr so rein/ und vollkommen seyn/ als wie sie ehmahls gewesen/ welches aber von unserer eigenen Verderbung derselben zugleich mit herrühret.

Da nun der Mensch durch den beschehenen Sündenfall nicht alle und jede herrliche Eigenschafft völlig verlohren/ so muß zugleich folgen/ daß deren noch verschiedene übrig seyn/ welches nicht nur aus vielen Schrifftstellen erwiesen werden kan/ von denen man izo nur eine einzige anführen will/ wann nemlich unser Heyland Matth. 5. v. 48. nach der Vollkommenheit und zwar in geistlichen Dingen/ uns zu streben befiehlet/ sondern es erhellet solches auch aus der gesunden Vernunfft selber. Denn

wenn

wenn ein nach- und scharffsinniger Mensch etwas erfindet / das vorher gantz unbekannt gewesen / daran auch sonst schlechterdings niemand gedacht / wenn auch ein Staatskluger Mann den Erfolg und Außgang einer Sache vorhero siehet / was ist das anders / als daß beyder ihre anima die ersten vires und facultates ausgeübet / oder vielmehr / so zu sagen / wieder belebet habe? kan ein tieffsinniger viel ergründen / so muß ja folgen / daß das Vermögen in verborgene Dinge einzuschauen / seiner Seele nicht ermangeln? Nichts thut hierwieder / daß verschiedene Erfindungen nur von ungefähr geschehen / und die Staats-Vorsicht wegen zukünfftiger Sachen / entweder ziemlich ungewiß / oder aber bloß aus vernünfftigen Muthmassungen geschehe / weil vormahls in welchen Fällen dergleichen sich auch begeben. Denn / was das erstere anbelangt / so ist es wohl an dem / daß einige vorhin unbekante Dinge / bloß von ungefehr erfunden worden / von allen und jeden aber dieses überhaupt sagen wollen / würde höchst vermessen / ja wieder die Warheit der Sache selbst seyn.

Ja auch bey denen / die uns ungefähr bekannt worden / hat zu deren weitern nützlichen Gebrauch / ein weiteres tieffsinniges Nachdencken / nicht etwan ein vieles / sondern alles miteinander thun müssen. Das andere betreffend / so würde die blosse Erkänntnuß der vorgangenen Dinge / und wann man selbige nur obenhin mit denen gegenwärtigen zusammen halten wolte / uns wenig Nutzen schaffen / sondern es müssen beyde mit einem durchdringenden weiter sehenden Verstande untersuchet und gegeneinander gehalten / zugleich auch die Umbstände eines jeden sehr genau miteinander betrachtet werden / welches gewiß nichts anders ist / als eine facultas divinatrix oder ein Vermögen / in das ferne Zukünfftige zu schauen. Zwar ists an dem / alle und jede futura können ohnmöglich abgesehen / oder völlig in selbige mit dem Nachsinnen eingetrungen werden / weil dieses GOtt alleine zukommt / wiewohl vielleicht besser / und dem Göttlichen Wesen gemäßer geredet würde / wenn man sagete / daß vor GOtt nichts zukünfftig / sondern alles dasjenige / was in vielen Seculis erst geschehen soll / bey ihm bereits

gegenwärtig sey / wohin auch ohne Zweif-
fel der Psalmist 90. v. 5. gesehen / wenn Er
saget / daß 1000. Jahre vor GOtt wie ein
Tag / ja wie eine Nacht-Wache wären / in-
gleichen Psalm 139. v. 16. / alleine dieses
begehret man auch nicht zu behaupten /
wohl aber / daß den Menschen zukünfftige
Dinge zu erforschen / das Vermögen noch
nicht völlig benommen. Warum aber so-
thanes Vermögen sich nicht bey allen
herfür thue / oder alle und jede solches zu ge-
brauchen / geschickt / daran seynd wir selber
schuld. Wir durchgehen doch nur unsere
Lebens-Arth / nebenst unserer Aufer-
ziehung / und machen so dann einen
Schluß / ob es auch möglich sey / so herrli-
che Seelen-Kräffte recht gebrauchen zu
können. Unsere Erziehung ist insgemein
sehr schlecht / und an statt daß die geheimen
Kräffte völlig solten ausgearbeitet / und
von dem Unflath / darinnen Er durch die
beleibigen Ausdufftungen gleichsam ver-
stricket liegt / gereiniget werden / so versen-
cken wir sie vielmehr noch immer tieffer in
selben / und machen / daß sie zuletzt gantz
und gar darinnen ersticken müssen. Un-

serer

sere besten Jugend-Jahre bringen wir entweder mit nichtswürdigen Dingen zu/ oder wir verderben solche in unsern höchst übel eingerichteten Schulen/ woselbst/ an statt die Seele und den Geist aufzumuntern / und deren Kräffte zu beleben / wir selbige / durch Erlernung allermeistens gantz unnützer Dinge / die nur offt mit grausamen Schlägen und Poltern eingejaget werden wollen / vielmehr vollkommen zu ersticken. Seynd wir erwachsen/ so ist ein unmäßig Fressen / Sauffen/ Huren/ und andere dergleichen Leib und Seele verzehrende Laster bey denen meisten ihr bester Zeitvertreib/ und eintzige Bearbeitung. Wie können nun oberwehnte Facultates in einem sothanen Leibe/ eintzige Würckung thun/ da sie darinnen vielmehr als in einem garstigen/ schlammigten Gefängnisse/angefesselt liegen/in dem sie auch zuletzt ersticke͞ müssen. Entlasten wir hingegen uns von gedachte͞ 2. Haupt-Gebrechen/ so würden wir unserer Sinnen Kräffte bald mehrers empfinden / auch mehrere Würckungen von ihnen geniessen. Gleichwie aber in verborgene und zukünfftige

Din-

Dinge einzuschauẽ auf zweyerley ankom̃t/ einmahl/ daß solche in Göttlichen Geheimnissen bestehen/ und dann/ daß es weltliche oder irrdische Dinge seyn/ um welche wir uns bemühen; Also ist die erste ergründen und ausforschen wollen/ nicht nur eine höchst straffbahre Vermessenheit/ sondern es wird auch GOtt dadurch selbsten angegriffen/ daher diejenigen allerdings ein Crimen Læsæ Majestatis Divinæ begehen/ die durch ihr Nachgriebeln auszumachen sich bearbeiten/ wie doch GOtt dreyeinig seyn/ ingleichen/ wie unser Heyland habe ein Mensch werden können/ und was dergleichen unnütze/ sündliche Nachforschungen mehr seyn. In die Geheimnisse aber der erschaffenen irrdischen Dinge einsehen wollen/ ist eine Sache/ die uns gleichsam gantz eigen/ und mit der wir allerdings beschäfftiget seyn sollen/ und an der auch unser HErr GOtt kein Mißfallen hat. Wie man aber diese wichtige Bemühung weder glücklich antreten/ noch von selbiger einen behörigen Begriff wird machen können/ wenn man nicht vorhero die Beschaffenheit des Menschen selber untersuchet; also

soll

soll dieses mit möglichster Kürtze geschehen. Daß demnach ein Mensch aus nicht mehr als zwey Theilen bestehe / nehmlich aus dem Leib und aus der Seele / ist nicht nur vor diesem geglaubet worden / sondern es seynd auch noch itzo die meisten in dieser Meynung; gleichwohl findet dieses weder in der Schrifft / noch in der gesunden Vernunfft einigen Grund. Was die Schrifft anlanget / so seynd die Oerter / da vom Geiste und der Seelen geredet / und beyde einander entgegen gesetzet / oder doch als zwey gantz verschiedene Theile betrachtet werden / dermassen klar / daß nicht abzusehen / wie selbigen mit Bestande wiedersprochen werden wolle. Man sehe nur Luc. 1. v. 46. 47. an / da die Maria saget: Meine Seele / ἡ ψυχή μȣ, und mein Geist / τὸ πνεῦμά μȣ, welche beyde Worte nimmermehr Synonima seyn können / weil weder im Teutschen noch im Griechischen eines so viel bedeutet als das andere. Noch weniger kan eingewendet werden / der Heil. Geist / wenn er rede / so accommodire Er sich nach dem Subjecto, durch welches er rede / weil nun die Maria ein Frauenzimmer gewesen / so habe

be sie so genau nicht erwogen / was sie allhier gesaget. Doch / wie höchst nachtheilig dieses der Schrifft sey / kan jeder Vernünfftiger leichte selbst ermessen. Würde nicht ein Naturalist die Schrifft / und deren Ansehen / durch eben diesen Einwurff gantz leichte zernichten und übern Hauffen stossen können / weil die Subjecta, durch die GOtt geredet / insgemein arme / und von der Welt verachtete Leute gewesen / daher sie auch / nach Anleitung vorherstehenden Einwurffs / viel gewust / was sie geredet. Stehen wir nun an einem Orthe ταυτολογίē zu / so müssen wir sie an andern auch einraumē / consequenter fällt dadurch / weñ wir gedencken / der Schrifft mit unserm schwachen Verstande am meistē aufzuhelffen / ihre Autorité auf einmahl hinweg. Doch / daß die Maria loco citato, nicht als ein unüberlegend Frauenzimmer geredet / sondern als eine mit dem heiligen Geist angefüllte Persohn / in der das Allerheiligste bereits empfangen war / zeiget der gantze Text zur Genüge. Hiernechst redet Paulus ad Rom. 8. v. 16. τὸ πνεῦμα 1. ad Corinth. 2. v. 10. & 11. τὸ πνεῦμα ad Gal. 5. v. 17. von einem solchen

Geiste / der von unserer Seelen allerdings gantz und gar unterschieden / wie denn auch ad Philip. I. v. 27. πνεῦμα, und ψυχὴ, Spiritus & anima nicht als einerley / sondern als 2. absonderliche Wesen angegeben werden. In der I. ad Thess. 5. v. 23. bemercket Er die 3. Theile des Menschen dermassen deutlich / da er ausdrücklich de Spiritu, anima, & Corpore πνευμὰ, ψυχὴ καὶ σῶμα redet / daß nicht abzusehen / wie sothaner offenbahren Wahrheit mit Bestande wiedersprochen werden könne / sintemahl Er am angezogenen Orthe GOtt bittet / er mögte jedē dieser Theil denē Thessalonicensern stärcken / und bewahren. Wolte hier wieder der Einwurff gemachet werden / der vorher bey dem Magnificat der Maria erwehnet worden / so ists an dem / daß dadurch die Schrifft / und deren Autorité völlig zernichtet würde / nicht zu gedencken / daß dieser Einwurff beym Paulo nicht statt haben kan / weil Er vor der Bekehrung ein gelehrter Pharisäer / nach selbiger aber ein von GOtt selbst sehr hocherleuchteter Apostel war / daher sehr wercklich lauten würde / wenn dieser so göttlich gelehrte Mann nicht

gewust

gewust haben solte / was er schriebe / sondern öffters auf Tavtologien verfallen wäre. Eben dergleichen Eintheilung ist auch bey dem Apostel Jacobo in seinem Sendschreiben Cap. 4. v. 5. & 14. zu befinden / woselbst v. 5. das Wort πνεῦμα ebenfalls stehet / v. 14. aber von der Anima die Rede ist. In dem Alten Testamente wird zwar dieser dreyfachen Eintheilung mit so gar klaren Worten nicht allenthalben gedacht / wenn man aber die Loca in den Psalmen erweget / woselbst von der Seele / und dem Hertzen gedacht wird / so ist jenes nichts anders / als was die Apostel πνεῦμα, dieses aber ψυχὴ genennet / weil allemahl jedem verschiedene Würckungē zugeschrieben wordē. Im Job. 34 / 14. ist das daselbst befindliche Wort Geist nichts anders / als Ruah, oder πνεῦμα, welches auch die Septuaginta Interpp. also gegeben. Es ist an dem / es werffen einige ein / das Buch der Schöpffung rede nicht mehr / als von einem wesentlichen Theile / damit des Adam sein Leib von GOtt versehen worden / alleine man sehe Gen. 2. v. 7. recht an / so werden die drey wesentliche Theile gantz handgreifflich in sel-

ben sich zeigen/ denn erst wird der Mensch vorgestellet/ als ein unbelebter Leib/ wenn es heißet: **Der HErr machte den Menschen aus einem Erden-Kloß: Hernach bließ Er ihm einen lebendigen Odem in die Nasen** / das war die Anima Vegetativa, **und dann ward der Mensch eine lebendige Seele**/ das ist / er bekam auch den Spiritum, τὸ πνεῦμα, nehmlich/ das Antheil von dem Ebenbilde GOttes. Wolte man diese Erklärung keine statt findē lassen/ und daß לנפשחגה nicht eben dasjenige exprimire, was im Neuen Testamente durch τὸ πνεῦμα gegeben wird/ בשמתחוים aber ψυχὴ bedeute/ so würden diejenigen/ die den Menschen mit Geist/ Leib und Seele gerne sterblich/ und evanescirend wissen wollen/ dadurch gewiß gewonnen Spiel haben/ und nichts mehr übrig seyn/ dadurch dieser ihrer sündlichen Lehre Einhalt und Abbruch gethan werden könte. Es ist auch nicht abzusehen/ wenn tres partes hominis statuiret werden/ daß dadurch unserer Religion einiger Nachtheil/ oder Gefährde zuwachsen könne/ indem nicht nur die Unsterb-

sterblichkeit des Geistes (dafür aus Irr-
thum die Seele insgemein pfleget genom-
men zu werden) in ihrer Richtigkeit blei-
bet/ ja dadurch um so mehr befestiget wird/
sondern es behält auch das Verdienst Chri-
sti; seine vollgültige Würdigkeit. Wenn
aber πνεῦμα und ψυχὴ im Neuen Testament
so gar einerley seyn/ und eines so viel be-
deuten solte/ als das andere/ warum wer-
den sie doch einander so offt entgegen gese-
tzet? und warum redet der Evangelist Lu-
cas/ da er Cap. 23. v. 46. das Verscheiden
unsers Heylandes vermeldet/ dermassen
nachdencklich/ wenn es heist: παραθήσομαι
τὸ πνεῦμά μου, καὶ ἐξέπνευσεν, da gewiß die Wor-
te πνεῦμα, und ἐξέπνευσεν, nicht vergebens so
hingesetzet/ sondern vielmehr andeuten/
quod Christus patri suo non animam, τὴν ψυχὴν,
sed Spiritum, τὸ πνεῦμα, commendaverit. Mat-
theus hat Cap. 27. v. 52. ebenfals τὸ πνεῦμα,
Marcus saget/ Cap. 15. v. 37. ἐξέπνευσε,
Johannes Cap. 19. v. 30. brauchet eben-
fals τὸ πνεῦμα, dergestalt/ daß von keinem
eintzigen der Evangelisten/ wenn sie auf
das Verscheiden unsers Heylandes kom-
men/ das Wort ψυχὴ gebrauchet worden/

 wel-

welches gewiß nicht so von ungefähr geschehen/ sondern gar besonders angemercket zu werden verdienet. Hiernechst stimmen ja alle Lexicographi Græci darinnen überein/ daß sie ψυχή a ψύχω, Spiro, Odem hohlen/ ableiten/ wodurch abermahls klärlich bewiesen werden kan/ daß dieses Wort weiter nichts/ als animam vitalem bedeute/ mithin der Satz/ de tribus hominis partibus, dardurch um so mehr Stärcke gewinnet. Wenn auch/ nach der gemeinen Lehre/ Geist und Seele einerley wären/ wie hätte denn der Apostel Jacobus l. cit. v. 14. sagen können/ **unser Leben verschwinde als ein Dampff**/ muste daraus nicht folgen/ daß die Seele mit dem Leibe zugleich destruiret würde/ welches eben die Naturalisten haben wollen? und so dann wäre Salomo ein vollkommener Naturaliste gewesen/ wenn Er im Pred. c. 3. v. 19. 20. 21. meldet/ es gehe dem Menschen wie dem Vieh/ er habe mit selben **einerley Odem**/ es wisse auch niemand/ ob dieses **sein Odem** aufwärts/ oder jenes seines niederwärts fahre? Gewiß könte vor diejenigen/ die die Auferstehung läugnen/

nen/kein beßrer Locus ausgedacht werden/ als dieser/ so ferne es nehmlich wahr wäre/ daß der Mensch nur aus Leib und Seele bestůnde/ weil wir aber aus der Schrifft eines bessern versichert/ als folget von selbst/ daß Salomo bloß de anima vegetativa rede/ die wir freylich mit den andern Thieren gemein haben/ nur daß der Unserigen ihre Operationes vollkommener und edler seyn/ als jener ihre. Von der Anima also wuste Salomo keinen eigentlichen Schluß zu fassen/ ob sie auf/ oder niederwärts gehe/ wiewohl man sich auch den Salomon allhier eben nicht als einen vollkommenen Physicum vorstellen muß. Alleine/ was hat doch die gemeine Rede vor Grund/ wenn es heiset/ wir empfiengen **von unsern Eltern das Leben?** Bestehet der Mensch nur aus Leib und Seele/ so muß folgen/ daß Våter und Můtter ihre Seele theilen/ und ihren erzeugenden Kindern jedem ein Stůckgen davon mitgeben können; Wer wird eine solche höchst-verwerffliche Philosophie hegen/ und wie gehet es zu/ wenn die Seele getheilet wird/ vornehmlich/ wenn manche Eltern viele Kin-

der haben? Jst denn die Seele ein solch Wesen/ das getheilet werden kan? Muß nicht auch diese Consequenz daraus fliessen/ wenn Eltern ihre Kinder mit einer Seele beleben können/ so haben diese solche ja nicht von GOtt? und das wird abermahls ein gut Argument vor die Naturalisten seyn. Also kan nicht fehlen/ es muß dasjenige/ was die Eltern ihren Kindern mitgeben/ und welches wir sagen/ **von ihnen das Leben zu haben**/ weiter nichts seyn/ als die Anima Vegetativa, den Spiritum hingegen empfahen sie unmittelbahr von GOtt. Dieses bekräfftiget sich abermahls aus der Schrifft/ indem Psalm 90. v. 4. mit so gar ausgedrückten Worten zu befinden/ wie die Menschen das Leben/ oder Animam Vegetativam auf ihre Kinder fortpflantzen/ daß wider diesen locum mit Vernunfft und Verstande gantz nichts eingewendet werden kan. Und eben dieses ist die Metempsychosis der alten Philosophorum, indem ein Vater ein Theil seiner Seelen/ Animæ Vegetativæ, seinen Kindern/ und dann diese wiederum denen ihrigen mittheilen. Daß aber die nachherigen Zeiten diese Sanam me-

tem-

tempsychosin in eine recht thörigte Wanderung der Seelen verwandelt / dafür können die ersten Entdecker derselben nicht.

Also ist zur Gnüge gewiesen worden / daß der Mensch nach Anleitung der Schrifft allerdings aus 3. Theilen bestehe / dem Leibe / dem Geiste / und der Seelen / da denn / wie schon vorher gedacht / πνεῦμα, der Geist / nichts anders ist / als der Uberrest / oder vielmehr dasjenige Antheil des Göttlichen Ebenbildes / dessen uns GOtt / hat theilhafftig machen wollen. Wird nun der Mensch nach der wahren / und gesunden Vernunfft untersuchet / so zeiget aus selbiger sich ebenfals / daß Er drey wesentliche Haupt-Stücke haben müsse / die ihn ausmachen / erhalten / und seine Verrichtungen anordnen. Wenn das äusserste Glied des Leibes empfindlich berühret wird / so empfindet solches der gantze Leib / wer wolte aber sagen / daß der Geist daran in so weit mit Antheil nehme / oder vielmehr / daß der Geist des Menschen / in einem jeden Gliede des Leibes / auch des allerkleinsten gleichsam seine Residentz aufgeschlagen? Also ist es nicht der

Geist/ der diese Mitleidenschafft durch den gantzen Leib austheilet/ wohl aber dessen Anima Vegetativa, die sich durch den sämbtlichen Leib/ und alle und jede dessen Theile erstrecket/ die wegen ihrer allenthalbigen Extension, oder Erstreckung sogleich empfindet/ wenn dem einen Gliede wehe oder wohl geschicht. Wolte dem Geiste sothane Würckung und Empfindung zugeschrieben werden/ so würde folgen/ daß selbiger ein sehr dickleibigtes Wesen sey/ welches zugleich mit nichts/ als lauter irrdischen Verrichtungen behafftet/ das doch dem Geiste nimmermehr zugeschrieben werden kan. Noch weniger wird die gesunde Vernunfft lehren/ daß der Geist die irrdischen/ und offt gantz sündlichen Verrichtungen des Leibes würcken könne/ weil dieser seine Eigenschafft dermassen zuwieder/ daß schlechterdings eine Unmüglichkeit ist/ daß sie von ihm herkommen können. Daß er aber in selbige mit willigen muß/ geschicht nicht anders/ als gezwungener Weise/ wiewohl dennoch so gar ausgemachet noch nicht ist/ ob der Geist mit des Leibes und der Seelen ihren sündlichen Verrichtungen auch

vollkommen beflecket werden könne/ denn die innerlichen Operationes können wir so genau nicht begreiffen/ noch weniger wissen wir/ wie weit Geist und Seele bey selbigen miteinander concurriren. Wenn auch Geist und Seele einerley wären/ so bliebe es/ wie vor erwehnt/ darbey/ daß ein Mensch/ ohne die Göttliche Concurrenz einen andern zeügen könne/mithin liesse alles auf einen blossen Naturalismum hinaus. Alleine/ ob schon ein solcher Naturalismus bey den andern Thieren in eingeschränckter Masse zugestanden würde/ so kan Er doch bey denen Menschen nicht statt haben/ indem die selbstige Vernunfft lehret/ daß/ ungeachtet der Mensch viel mit denen Thieren gemein/ Er vor selbigen dennoch nicht nur vieles in edlerer Masse besitze/sondern auch ein grosses zum Voraus habe. Diese Prærogativ kan mit der Thiere ihrem Wesen nicht einerley Verricht- und Uhrsprung haben/ nicht zu gedencken/ daß auch des Menschen seine Würckungen weit anders beschaffen seyn/ als der Thiere ihre/ daher müssen sie auch aus einem andern Principio herrühren/ welches nichts

an-

anders ist / als der Geist des Menschen. Dieser Geist saget uns / daß etwas höhers sey / welches alles dirigire, und welches hohe Wesen vor sothane seine Direction auch verehret und bedancket seyn wolle / dann aus jeden actionibus kan der Mensch erkennen / daß selbige zu ändern / oder also zu führen / wie sie ihren Gang haben sollen / in seinem Vermögen gantz nicht beruhe. Jerem. 10. v. 23.

Die Seele aber und der Geist des Menschen differiren hauptsächlich darinne von einander / einmahl / daß der letztere wo nicht ein Theil des Göttlichen Wesens sey / doch wenigstens verschiedenes von selbem participire, denn darinnen bestund eigentlich das Ebenbild GOttes / welches wir nicht völlig verlohren / sondern der gethane Fall hat es gleichsam mit einem Netze umzogen / von welchem wir uns loßwickeln / und dem Geiste seine Göttlichen Würckungen lassen müssen. Dahin zielen alle die Loca der Schrifft / wenn unter andern Paulus ad Gal. 5. 6. und sonsten befiehlet / daß wir dem Geiste seine Würckungen nicht dämpffen / sondern im Geiste beständig wandeln sollen /

len/ da denn zwar die Würckungen des heiligen Geistes nicht ausgeschlossen werden/ alleine die vom Paulo anbefohlene Würckung des Geistes / und daß wir selbigen nicht wiederstehen sollen / will zugleich dieses sagen/ daß wir unsern Geist durch die Wercke des Fleisches/ darvon Er sich beständig loßzumachen suchet/weil dem Geiste wider das Fleisch gelüstet/ ad Gal. 5. v. 17. nicht weiter bestricken / mithin von dem Geiste GOttes abziehen/ und ihre Concurrenz hemmen/ wohl aber die Lüste des Fleisches und der Seelen dämpffen sollen / l. c. v. 17. seqq. Eben dergleichen will auch unser Heyland haben / wenn Er Joh. 3. v. 6. uns zu der geistigen Wiedergeburth verweiset/daß wir nehmlich den durch die Fleisches-Lüste gefangen liegenden Geist / an seiner Loßmachung nicht hindern/sondern denen von Gottes Geist ihm eingebrachten Regungen folgen sollen. Der Befehl den unser Heyland Joh. 4. v. 23. 24. und/ Luc. 10. v. 27. uns giebet/ GOtt im Geist/ ἐν πνεύματι, anzuruffen/ und zu verehren/ auch selbem von gantzem Hertzen/ καρδίας, von gantzer Seelen / ψυχῆς, von allen Kräff-

Kräfften / ἰσχύος, und von gantzem Gemüth/ διανοίας, zu dienen / weiset deutlich genug/ wie unser Geist seine ersten Göttlichen Eigenschafften annoch habe / daher es nur bey uns brauche / daß wir selbigen die behörige Würckung lassen sollen / welche beyde Loca aber die Concurrenz des heiligen Geistes gantz nicht ausschliessen/ sondern uns vielmehr zu selbiger anweisen. Es erhellet zugleich aus dem beym Lucas befindlichen vorangeführten Loco, wie so gar Christus selbst die dreyfache Eintheilung des Menschen in Geist / Leib und Seele / uns angewiesen / sintemahl das Hertz den Leib/ die Kräffte die Reg- und Verrichtungen des Leibes und der Seelen/ ψυχή, das Gemüth aber den Geist anzeiget. Leugnen wird hoffentlich niemand/ daß dieser dreyfache Unterscheid / von unserm Heylande nicht nur sehr wohlbedächtig angeführet worden/ sondern selbiger auch von sonderbahrem Nachdruck seyn müsse / mithin unser Heyland in allegato keine superflua, synonima, oder tavtologien gebrauchet / denn dadurch würde Er den mit ihm disputirenden Schrifftgelehrtē

we-

wenig überwiesen haben / der diese Worte hauptsächlich ex Deut. 6, 5. genommen / woselbst die Eintheilung des Menschen in Geist / Leib und Seele / mit dermassen deutlichen Worten enthalten / daß nicht abzusehen / wie mit Vernunfft darwieder etwas einzuwenden seyn möge. Dieses zu bestärcken / darff man nur die sonderbahre Emphasim, die in diesem Loco befindlich / mit reiffen Bedacht erwegen / indem כנפשר in anima tua, ἐν ψυχῆ, לבבר ex Corde, מארך ex Spiritu, den bißher gelehrten Unterscheid deutlich genug bemercken / und bleibet es nochmahls darbey / fals Synonima oder Tautologien in der Schrifft statuiret würden / daß dero Autorité dadurch einen unverwindlichen Stoß bekommen / und denen Naturalisten etwas mit Bestande entgegen zu setzen / gantz nichts mehr übrig sey. Weil wir aber bey dem Außspruch Pauli 2. ad Timoth. c. 3. v. 16. feste bleiben müssen / daß nehmlich alle Schrifft / die was Göttliches in sich halte / von GOtt eingegeben sey / so können wir auch nimmermehr sagen / oder uns bereden lassen / daß GOtt nur so oben hin geredet / oder einerley Worte und Sachen /

gleichsam recht nachläßig/ auf zweyerley Arth ausgedrucket/ von dem doch die eine so viel bedeute/ als die andere. Ob hiernechst auch gleich gesaget werden mögte/ das Wort **Vermögen**/ l. cit., und das Wort Luc. 10. v. 27. **Kräffte** und **Gemüthe**/ zeigeten nichts mehr an/ als die Operationes der Seelen/ so würde aus dieser Objection doch nichts anders folgen/ als was nur erwehnet worden/ daß nehmlich so wohl unser HErr GOtt/ als auch der Heyland unnöthige Synonima und Tautologien gebrauchet/ da eines so viel bedeute als das andere/ doch/ da GOtt/ und der Heyland niemahls anders/ als mit der grösten Emphasi geredet/ um die Menschen desto mehr von der Gewißheit/ und dem Ernste desjenigen/ was sie haben wollen/ zu überzeugen/ so wird die eingelegte Objection von Synonimis von selbst hinweg fallen/ nichts abermahls zu gedencken/ wie viel durch admittirung sothaner Objection, der Schrifft an ihrer Autorité vor ein gefährlicher Abbruch geschehe. Hiernechst seynd die Seele/ und der Geist auch darinnen unterschieden/ daß die Seele ein materiale

riale quod, welches mit der Zeit wieder destruiret wird / der Geist hingegen gehet an denjenigen Orth / den der Leib / und der im selben wohnende Geist / durch ihre im Leben geführte Operationes verdienet. Nichts thut hierwieder / wenn Gen. 2. v. 7. stehet / GOtt habe dem Menschen einen lebendigen Odem eingeblasen / daß dieser Odem von GOtt selber unmittelbahr ausgegangen seyn müsse / mithin nichts anders / als der Geist selbsten wäre / denn sonsten folge / als ob die Seele und der Geist / eines so wohl als das andere / Göttlichen Antheils sey; alleine gedachtes / von GOtt beschehenes Einblasen des lebendigen Odems weiset / wie vor schon angeführet worden / weiters nichts / als die Belebung des vorhin todten Erdenkloses / mit einer würckenden Seele / Anima Vegetativa, welche würckende Seele / ob sie GOtt schon eingeblasen / das ist / dem Menschen mit eingeschaffen / nicht eben ein Antheil von GOtt selbst seyn müste / denn sonst würden die Thiere / über die GOtt Gen. 1. v. 22. seinen Seegen so wohl gesprochen / und sie mit einer Anima Vegetativa begabet / ratione derselben / von GOtt

und dessen Eigenschafften auch etwas participiren. Also ist diese Seele zwar ein materiale, oder ein leibiges Wesen / es ist aber sothane Leibigkeit / Corporalitas, oder Materialitas von solcher Zärte / daß solche in unsere Augen zu fallen / oder betastet werden zu können / schlechterdings nicht vermag: Alleine eben diese Materialitas machet / daß Sie endlich wiederum vergehen / und destruiret werden muß. Der Geist hingegen / weil Er von GOtt unmittelbahr herkommen / kan dafür gantz nicht gehalten werden / daher Er auch keiner Destruction unterworffen / ob man gleich zustehet / daß GOtt nach seiner Allmacht solches zwar thun könne / ob er es aber auch thun wolle / wird nimmer zu erweisen seyn / ja / man wird dem Wesen des Geistes viel gemässer reden / wenn man saget / GOtt vermöge / seiner unendlichen Dauer wegen / und da der Geist von ihm ein Antheil / solches nicht zu thun. Daß aber der Geist an GOtt in so weit participire, erhellet daraus / weil / wenn GOtt selbst ein Geist genennet wird / die Schrifft kein ander Wort / als πνεῦμα, gebrauchet / welches auch zu befinden / wenn

wenn von dem Heil. Geiste die Rede ist: Wäre nun das geistige Wesen Gottes/ und unsere Seele einerley/ so würden wir diese auch samt dem Worte πνεῦμα beleget finden/ da aber πνεῦμα und ψυχὴ allemahl sehr wohl von einander distinguiret werden/ so muß hieraus nicht nur die Gewißheit des bißher angeführten sich ergeben/ sondern zugleich auch erhellen/ daß unser Geist von GOtt seine Abstammung her habe/ einfolglich auch/ nie wieder destruiret werden könne.

Nachdem nun erwiesen/ aus wie viel Theilen der Mensch bestehe/ so wollen wir wieder zurück/ auf unsern ersten Vorsatz gehen/ und sehen/ welcher von diesen Theilen des Menschen vermögend sey/ in verborgene und zukünfftige Dinge einzusehen? Nach obigen Sätzen wird dieses keinem andern als dem Geiste zukommen/ der/ wenn die Seele/ sambt dem Leibe/ von den irrdischen bösen Lüsten sich reinigen/ mit lauter geistigen Würckungen beschäfftiget seyn wird. Einen sothanen gereinigten Leib und Seele besassen die Propheten im Alten Testament/ indem zugleich der heilige Geist mit seinen übernatürli-

chen Würckungen kam/ und durch sie die futura contingentia ausredete/ wie dieses durch die Worte/ Sehen / Esai. 2. v. 1. Jerem. 1. v. 11. offenbahren/ Cap. 11. v. 18. Hesekiel 1. v. 4. Dan. 7. v. 1. 2. c. 8. v. 1. und an vielen andern Orthen mehr/ angezeuget und ausgedrucket wird. Im neuen Testament bemercken eben dieses / wenn wir den Geist nicht dämpffen / 1. ad Theſſ. 5. v. 19. / und ibid. v. 20. die Weissagungen nicht verachten sollen/ die nehmlich aus einem solchen Geist herkommen/dergleichen die Propheten vor diesem hatten. Doch/ dieses mögte sich nur auf Geistliche Dinge erstrecken. Es ist wahr / und heißen solches so dann Göttliche Offenbahrungen/ von denen allhier weiter zu handeln des Orths nicht ist. Ob aber der Mensch auch vermögend/ durch die gebrauchten Kräffte seines Geistes in zukünftige weltliche Dinge einzuschauē/ so kan solches schlechterdings nicht geläugnet werden / ist auch oben bereits erwiesen/ und treibet uns darzu das selbstige Wesen unsers Geistes. Warum aber die allerwenigsten Menschen sothaner Würckungen des Geistes sich nicht bedienen

nen können / davon seynd oben ebenfalls die Ursachen beygebracht worden / nehmlich unsere schlechte Education, und insgemein noch schlechtere Lebens-Arth / die uns dann an sehr viel / wo nicht fast an dem allermeisten Guten verhindern. Immittelst ist die Begierde / zukünfftige und verborgene Dinge zu wissen / dennoch übrig / weil wir alle den rechten Weg / solche zu erkennen / wegen vorangezogener Ursachen / verfehlen / so fallen wir dann auf einen andern / jedoch sehr gefährlichen Abweg / der zwar nicht neu / sondern bereits von vielen tausend Jahren in der Welt gewesen. Dieser gefährliche Weg bestehet vornehmlich darinnen / daß die Menschen **eine Gemeinschafft mit den Geistern** zu haben gesuchet / hernach Worten / Zeichen / und Kräutern / auch Erdgewächsen / gewisse / geheime / grosse Würckungen angedichtet haben. Ob Geister seyn / ist etwas / das allerdings aus dem Licht der Natur erkennet werden kan. Zwar über die Wort / Licht der Natur / und deren Bedeutung / muß man erst recht einig seyn /

und sich von selbigen eine rechte Idee zu machen wissen. Das Licht der Natur ist eben das/ was Grotius de Jure Belli & Pacis, dictamen rectæ rationis zu nennen pfleget/ welches dictamen nichts anders ist/ als der übrige Rest von dem Ebenbilde GOttes. Denn rationem, oder eine Vernunfft haben alle Thiere/ und dieses ist ihre Anima Vegetativa, die sich in mancherley Operationes exeriret/ rectam rationem aber/ oder eine gesunde Vernunfft haben nur die Menschen/ worinnen sie unter andern von den Thieren mit unterschiedē werdē. Nun findē wir verschiedene Operationes, oder Würckungen/ die die Kräffte der Natur übertreffen/ und die wir in unserm gesunden Verstande nicht zu begreiffen wissen/ müssen wir also den Schluß fassen/ daß diese uns verborgene Würckungen von etwas Höhern herrühren müssen. Wir sehen zugleich/ daß das allein ewige/ und unendliche Wesen/ zwar durch einen Wincke alles Erschaffene führet und leitet/ ungeachtet wir die so gar verborgene Arth sothaner Führung nicht zu begreiffen vermögen/ wir müssen aber doch bekennen/ daß welche

Kräffte seyn / die von dem allerhöchsten Wesen dependiren / die das übrige in der Welt mit regieren / und nach dem Willen seines Schöpffers / verrichten und ausführen. So weit vermögen wir aus dem Lichte der Natur zu sehen und zu erkennen / daß etwas sey / welches gleichsam eine Zwischen-Gattung zwischen GOtt und dem Menschen abgebe / und welches weit geringer als GOtt / vortrefflicher und höher aber als die Menschen sey. Wir nennen solches Geister / die Römer und Griechen aber haben es Dæmones geheißen: Was die Chaldäer und Egyptier ihm vor einen Nahmen gegeben / ist nicht ausgemachet / vielleicht ist aber dieses jener ihr Orosmann, dieser aber ihr Osiris, Apis, und Isis, die zwar als grosse Götter gehalten worden / alleine in einer weitern Untersuchung würde hoffentlich darzuthun seyn / daß sie in der That nichts / als Dæmones, und Dæmonia gewesen / Siehe indeß Cherbury de relig. Gentilium Van Dalen de Orig. Idololatriæ. Weil die nachherigen Zeiten diese Lehre von den Dæmonibus und Dæmoniis nicht recht gefasset / und solche nach ihren Vorurtheilen be-

behauptet/ so haben sie daraus eine gantz neue Arth Geister gedichtet/ welche sie/ ich weiß nicht mit was vor einem befrembdlichen Nahmen beleget. Und man findet noch diese Stunde solche Idioten / denen diese abstruse Lehre de Dæmoniis und Dæmonibus dermassen frembd vorkommt/ weil sie nehmlich in ihren Vulgaribus Compendiis, Postillis, und solchen Rittern nichts darvon finden / daß sie diejenigen/ die darvon handeln / ihrem albern Verstande nach/ vor Atheisten/ Satanisten/ & omnia tresque, und wie etwan ihre Tartüffische Einfalt es ihnen einbläset/ öffentlich ausschreyen: Doch mit solchen Phantasten habē vernünfftige Leute nichts zu thun / wohl aber tragen sie ein Mitleiden mit der Schwachheit ihres Verstandes. Wer aber diese Lehre und Wissenschafft von den Geistern am ersten bekannt gemachet / wird schwerlich so genau zu determiniren stehen. Es ist nicht zu läugnen / daß wir von der alten Völcker ihrer Gelehrsamkeit uns manchmahl mehr einbilden/ als selbige in der That gewesen / und

hat

hat Doct. Gundling in seiner Historia Philosophiæ Moralis Cap. 1. in so weit recht; daß Er aber nicht vor glaublich halten will/ ob hätten die Juden/ so wohl ihre profan, und geistliche Wissenschafft von denen Egyptiern erlernet/ welches Marsham in Canone Chronico, und Spencer de Legibus Ebræorum behauptet/ darinnen hat Er ohne Zweiffel ex nimia veneratione ergo Judæos geredet. Hätten die Egyptier die Juden nicht klug gemachet/ warum solte denn der Stephanus Act. 7. v. 27. solches selbst bekennet haben? Doch es mag diese Sache itzo auf die Seite gesetzt seyn: Immittelst kan doch nicht geläugnet werden/ daß die alten Völcker/ insonderheit aber die Egyptier/ in verschiedenen Dingen/ eine besondere Weißheit und Wissenschafft besessen. Daß wir aber dieser der Egyptier ihre Hieroglyphica nicht verstehen/ und lauter Thorheiten seyn/ was der superkluge Jesuwit Kircherus in seinem Prodromo, und Oedipo Ægyptiaco daher traumet/ hat allerdings seine Richtigkeit/ wie denn dieser Mann desfalls solche abgeschmackte Possen vorgebracht/ die einem leicht ein Gal-

len-Fieber verursachen können. Doch alle diese Kircherianische Traumereyen/ auch die unrichtigen Auslegungen/ die Pignorius de Mensa Isiaca gegeben/ beweisen noch nicht/ daß der Egyptier ihre Hieroglyphica nicht besondere grosse Geheimnisse gewesen seyn solten/ wenigstens ihnen von denen Griechen und Römern/ auch von einigen Kirchen-Vätern selbst dieses Lob nicht abgesprochen wird. Dieses aber könte gar gerne zugestandē werden/ daß gedachte Hieroglyphica, deren eigentlichen Ursprung Diodorus Siculus Antiquit. l. 3. c. 1. denen Aethiopiern zuschreibet/ anfänglich weiter nichts/ als eine Sache selbst bemercket/ dahero z. e./ ein Habicht/ einem Menschen/ der seine Sachen hurtig verrichtet/ oder ein geschwind gethanes Werck selbst angezeiget hat. Dann/ das ist wohl ausgemachet/ daß die Menschen anfänglich keine Buchstaben gehabt/ daher sie sich mit dergleichen Zeichen behelffen müssen. Nachher aber mögen die Egyptischen Priester aus sothanen Zeichen/ deswegen sonderbahre Geheimnisse gemachet haben/ um bey andern sich dadurch in ein desto grösser Ansehen zu setzen. Doch

Doch auf die Lehre von denen Geistern wieder zu kommen/ ist nicht nur wahrscheinlich/ sondern gantz glaublich/ daß von dem Adam/ nebenst andern Dingen/ und einigen Wissenschafften/ sie auf seine Kinder gebracht/ und von diesen denen übrigen Nachkommen mitgetheilet worden. Die Juden haben selbige am reinesten behalten/ und sothane Geister Cherubim und Seraphim benahmset/ von denen aber/ und wie sie abgebildet/ oder vorgestellet worden/ uns wenig zuverläßliches bekannt ist/ sintemahl die alte Gelehrsamkeit/ und Bücher der Juden/ (deren sie zwar sehr wenige mögen gehabt haben) in der Babylonischen Gefängniß völlig verlohren gegangen/ und kan dasjenige/ was die nachherigen Rabbinen/ in ihrem Talmud, und andern Schrifften darvon schwatzen/ billig vor nichts anders/ als theils vor ungegründete Muthmassungen/ theils vor lächerliche Träume gehalten werden. Die Egyptier haben diese Dæmones also vorgestellet/ wie sie Casulius de Rit. Vet. Ægyptior. p. m. 25. abbildet/ nehmlich theils als einen Vogel/ mit doppelten Flügeln/ und einem

Men-

Menschen-Angesicht / theils als ein vierfüßig / mit Flügeln / und auch mit einem Menschen-Angesicht versehenes Thier. Die Chaldäer mögen diese Dæmones mit nichts verglichen haben / ausser was etwan der Zoroaster von der Anima gelehret hat. Denen Griechen und Römern waren diese Dinge unbekannt / die zugleich die Länge der Zeit in mancherley Aberglauben verwandelt hatte. In der Schrifft / und zwar im alten Testamente / findet von ihrer Bildung sich weiter nichts / ausser daß der Hesekiel / und Daniel / in ihren Geistlichen Ecstasibus dieselbige als Menschen gesehen / ausser daß der Hesekiel Cap. 1. vier verschiedene Thiere zu Gesichte bekommen / die ohne Zweiffel Cherubim, oder Seraphim gewesen. Im neuen Testament / und zwar in der Apocalypsi Johan. Cap. 4. werden diese vier Thiere wieder vorgestellet / von welchem Buche obiter zu mercken / daß selbiges Cap. 3. v. 14. eine sehr gefährliche Lehre von Christo habe / Cap. 3. v. 9. aber ein nicht undeutliches Zeichen sublestæ fidei & quod à Judæo converso quodam ad imitationem visionum Hesekelianarum confictus,

ctus, von sich gebe / weßwegen es auch die alten Väter / wie ex Hist. Ecclesiast. l. 3. c. 25. zu sehen / nicht admittiren wollen / in welchen Gedancken D. Martinus Lutherus in præfat. ad illam, edit. Wittenberg. selbst gewesen. Aus dieser Abbildung der vier Thiere ist ungezweiffelt alles dasjenige geflossen / was die Egyptier de Osiride & Iside gelehret / und was die Chineser / Japaner / und andere Heyden an verschiedener Ab- und Ausbildung ihrer Götter / annoch haben / insonderheit aber die Japaner / wenn sie in dem Bilde eines Ochsens / der ein Ey zerstossen will / die prima mundi primordia vorstellen / vid. Montan. Japan. Gesandschafft. Je älter die Welt worden / je sehrer hat sich auch die Lehre und Wissenschafft de Dæmoniis und Dæmonibus corrumpiret / daher endlich von denen Römern und Griechen / die in dergleichen Dingen die gröbsten und grösten Idioten waren / ihr Pan, nebenst seinen Satyris, Sybranis und Faunis entstanden / die in der That nichts anders waren / oder seyn solten / als was das reine Alterthum Dæmones und Dæmonia zu nennen pflegete / und von denen biß-

her

her die Rede gewesen ist. Verwundern muß man sich/ daß die Kirchen-Väter den Ursprung dieser Sache nicht vernünfftig eingesehen/ sondern sich bereden lassen/ als ob es in der That Satyros und Faunos gebe/ wie also Augustinus de Civit. Dei l. 15. c. 25. Autor vitæ S. Antonii und andere bezeugen: Doch bey den Kirchen-Vätern ist Weißheit und kluger Verstand vorhin sehr dünne gesäet/ und noch weit dünner/ aber wohl Aberglauben/ Irrthümer/ und alte Weiber Märgen in sehr reicher Masse aufgegangen/ daher sich auch über ihren Unverstand endlich so gar groß nicht zu verwundern. Die neuen Zeiten aber hätten sollen klüger seyn/ alleine sie haben guten Theils sothanen dummen Unverstand annoch behalten/ weßwegen der Delrio in seinen Disquisit. Magicis quæst. 27. sect. 2. Scaliger Exercit., der doch sonst das Graß wollen wachsen hören/ und Olearius in seinen Anmerckungen über seine Persianische Reise-Beschreibung/ mit vollem Halse ausgeschrien/ es gebe annoch in Ost-Indien/ und sonderlich in Sina/ Satyros, und Faunos. Die armen einfältigen Gelehrte haben die grossen

Wald-

Wald-Affen/ welche die Javaner Orang, Orang zu nennen pflegen/ vor der alten dummen Römer und Griechen ihre Faunos gehalten/ welcher Sache sie aber wohl klüger hätten nachdencken mögen. Der Herr Arnkiel, in seinem Tractat vom güldenen Horn zu Tunden/ ist gar auf die Einfalt gefallen/ und hat Teufel daraus gemachet/ welcher Mann sonst in diesem/ und andern seinen Wercken/ eine ziemliche Belesenheit/ aber desto weniger Judicium bezeuget/ jedoch was könte wohl abgeschmackters erdacht werden/ als eben dieses? Immittelst hat die Unwissenheit von dem wahren Ursprung der Dæmonum und Dæmoniorum die Welt in eine nicht geringe Thorheit und Aberglauben versetzet/ darinnen sie auch noch biß diese Stunde zum Theil stecket/ doch vernünfftig Gelehrte wissen schon/ was sie hiervon halten sollen. Unter die Dæmones aber/ und Dæmonia gehörten zugleich mit die Genii, aus welchen die abgeschmackten Griechen und Römer wiederum Genios inferos, und Superos, oder Lares geschmiedet/ da sie es nur bey einerley Arth hätten bleiben lassen dürffen. Weil wir

aus dem Lichte der Natur ein Summum Ens erkennen / so leitet dieses dictamen rectæ rationis uns zugleich dahin / daß wir glauben müssen / es halte dieses allerhöchste Wesen / uns und die gantze Welt in seinem allmächtigen Schutz: Unsere Vernunfft hat uns zur Wissenschafft / daß Geister seyn / geführet / diese Wissenschafft zeiget zugleich / daß diese Geister zwar hauptsächlich zum Dienst ihres Schöpffers / gemachet worden / sie giebet nns aber auch mit an die Hand / da der Schöpffer alles denen Menschen zum besten herfür gebracht / daß diese Geister / oder doch welche von ihnen / denen Menschen ebenfals zu ihrem Behuff geschaffen worden. Und so viel saget uns von selbigen gleicher Gestalt der natürliche Verstand. Weil wir aber in allen unsern Dingen nicht nur als vernünfftige / sondern auch als Christliche Philosophi handeln müssen / so giebet von sothanem Dienst der Geister / die Schrifft uns so helle Beweißthümer an die Hand / daß wir an selbigem schlechterdings nicht zweiffeln dürffen. Dann Psalm 104. v. 4. lesen wir ausdrücklich: GOtt machet seine Engel

zu

zu Geistern/ und seine Diener zu Feuerflammen/ und zwar dieses/ so wohl zu seinem Dienst/ als vornehmlich auch denen Menschen und der Welt/ zum Behuff/ welches Psalm 91. v. 11. noch deutlicher ausgedrucket wird/ wenn der Verfasser desselben saget/ GOtt habe seinen Geistern befohlen/ **über uns**/ daß sie **uns** auf unsern Wegen führen solten. Wenn nun gleich dem so wäre/ daß die Psalmen nicht ab immediata inspiratione divina herrühreten/ so ist doch ein von dem heiligen Geist Gottes getriebener Mann/ deren Verfertiger gewesen/ und beweisen diese Loca so viel/ daß denen Juden die Lehre/ von denen Geniis der Menschen sehr wohl bekannt gewesen/ sie auch selbige in einer gar hohen Schule erlernet und begriffen gehabt/ welche Lehre/ wie die vorige/ der Adam/ auf seine Posteros gebracht/ und durch selbige auf alle Menschen weiter bringen lassen. Aus dem Neuen Testament seynd so viele/ und helle Loca von dieser Sache vorhanden/ daß unnöthig solche anzuführen. Zwar könte hierwieder eingewendet werden/ diese Geister wären bloß vor die Frommen be-

stellet/ mit denen Bösen hingegen hätten sie nichts zu thun/ als denen eine andere Arth Geister auffwarten/ wie denn das erste/ der Verfasser der Epistel ad Hebræos Cap. 1. v. ult. solches ausdrücklich besage/ alleine es wird mit sothanen Einwurff eben keine grosse Noth haben. Denn was den Verfasser erwehnter Epistel anlanget/ so ist deren weder Petrus noch Paulus Autor, welches nicht erst erwiesen werden darff/ sondern von allen Gelehrten nunmehro als wahr angenommen wird/ bekräfftiget sich auch solches ex Cap. 2. v. 3. selbst. Hiernächst judäntzet dieser Verfasser noch allenthalben/welches vornehmlich ex Cap. 11. v. 37. 38. erhellet/ da der abgeschmackte Mann/weil die alten Propheten in Fellen gegangen/ daraus ein verdienstlich bonum opus machet/ und wegen des 6. 10. und 12. Capitels/ verdienete diese gantze Epistel/ daß sie aus der Zahl der andern heiligen Bücher heraus gerissen/und weggeworffen würde/wie denn überhaupt an ihr nicht viel gutes/ und das wenige gute/ so darinnen enthalten/ aus denen andern Brieffen der heiligen Apostel heraus

genommen / und mit einem ziemlichen garstigen Senff besudelt worden ist. Warum solte also dieser Mann mehr Glauben verdienen / als der Psalmist / ja / als unser Heyland selber / der Matth. 18. v. 10. ausdrücklich bezeuget / daß jedem Menschen sein Genius zugegeben worden. Denn obwohl daselbst nur der kleinen Kinder Meldung geschicht / so darff man ja gar nicht dencken / als ob Christus exclusive geredet / und die Erwachsenen ausgeschlossen habe / weil schwerlich eine / auch nur die allergeringste Ursache wird gefunden werden können / warum GOtt nur die Kinder bewahren / von denen Erwachsenen hingegen seine Schutz-Geister zurück ziehen solte / da hingegen in Psalmo citato gantz das Wiederspiel zu befinden. Solcher Gestalt ist eine ungezweiffelte Sache / daß jeder Mensch seinen Beschützer habe / der ihm von dem allerhöchsten GOtt zugeordnet worden. Wie aber die Menschen insgemein klüger seyn wollen / als GOtt selbst / also haben sie es darbey nicht bewenden lassen / daß sie gewust / wie GOtt sie durch seine Geister (die wir Engel nennen) führen /

leiten und behüten lasse / sondern sie haben selbige sich vorgestellet / als gute und dann wiederum als schlimme Geister. Es ist wahr daß von diesen letztern mit Bestande der Wahrheit / nicht ein eintziger Buchstabe aus denen Büchern des alten Testaments / zu einem Beweißthum aufgebracht werden kan / es ist deren Erschaffung auch der unendlichen Güte GOttes nicht gemäß / daher es allerdings eine der allergrösten Vermessenheit / daß die Menschen selbige gedichtet / ob aber welche Geister nachher schlimm geworden / oder schlimm werden können / weil doch alles von GOtt erschaffene / in höchster Vollkommenheit gut gewesen / ist eine Sache / die uns allerdings gantz verborgen / und deren Wissenschafft wir der Allmacht GOttes überlassen müssen / ungeachtet viele von selbiger dermassen frey und dreiste lehren / nicht anders / als ob sie bey alle dem / was bey GOtt im Himmel vorgegangen / oder noch vorgehe / selbst zugegen gewesen wären / oder sich noch gegenwärtig befänden. Daß aber die Menschen eine schlimme Arth Geister ausgesonnen / und selbigen lauter Böses

zugeschrieben / rühret daher / weil sie die schlimmen Actiones der Menschen / sambt deren Ursprung nicht haben begreiffen wollen / da doch die Schrifft selbsten Gen. 6. v. 5. / und Cap. 8. v. 21. gantz deutlich anzeiget / auch der Apostel Jacobus in seinem Sendschreiben Cap. 1. v. 13. 14. 15. dermassen umständlich entdecket / daß kaum zu begreiffen stehet / wie vernünfftige Leute von so hellem Lichte abgehen / und auf andere Irrwege verfallen können. Indessen hat die unbedachtsame Lehre der schlimmen Geister bey denen unverständigen Völckern so viel schädliches nach sich gezogen / daß sie ein doppeltes Göttl. Wesen gedichtet / davon sie das eine das Gute / das andere aber das Böse genennet / vid. Cherbury de Relig. Gent. Vossium, & Van Dalen de Origine Idololatriæ. Diese Heydnische Lehre ist nachher auch ins Judenthum eingeflossen / von dar sie die Patres, ihrem gewöhnlichen Unverstande nach / mit in die Christliche Religion eingeflicket / jedoch selbiger ein ander Mändelgen umgegebē / unter welchem gleichwohl in der That nichts anders / als der Heyden ihre doppelte Gottheit verbor-

gen wird/ zu nicht geringen Nachtheil der heiligen Religion/ die uns billig von allen dergleichen schädlichen Irrthümern reinigen solte/ die man im Pabstthum/ bloß um zeitlichen Gewinnstes/ und sündlichen Eigennutzes willen/ nicht nur behalten/ sondern mit weitern neuen selbst erfundenen Zusätzen vermehret/ und mit alle dem/ was von dem irrigen Heydenthum/ und aberglaubischen Judenthum/ in dieser Sache jemahls gedichtet worden/ auf das stärckeste verpallisadiret hat/ worbey die verdammliche Theologia Scholastica sehr gute Dienste gethan. Alleine/ da eine gewisse Sache ist/ welchergestalt jeder Mensch ohne Ausnahm/ seinen Schutz-Geist habe/ so fraget sichs/ ob denen andern Geschöpffen/ vornehmlich aber der Erden/ dem Wasser/ der Lufft/ sambt dem Feuer nicht auch eine gewisse Arth Geister zugeordnet worden? Plato, und alle die von seinem Anhange gewesen seyn/ haben dieses geglaubet/ daher sie auch in jeden Planetē eine gewisse Arth Geister/ oder Dæmones gesetzet/ wie von alle dem unter andern bey dem Cœlio Rhodigino Lect. antiquit. lib. 2. mehrers

nachzusehen ist. Aus dem Lichte der Natur können wir dieses so genau nicht behaupten / noch weniger vermittelst selbigem gewiß seyn / daß in denen Planeten / und in der Lufft sich welche Geister befinden solten. Es ist aber doch auch so gar unglaublich nicht / daß die Operationes derselben nicht eine gewisse Arth Geister unter sich haben solten. Wenn aus der Schrifft der Psalm 104. v. 4. dahin gezogen werden könte / so mögte die Sache wohl ihre Richtigkeit haben / weil aber diese Explication ungewiß / so wird auch die Sache selber nicht gar zu viel Richtigkeit haben. Zwar Paulus redet in seinen Brieffen von dem Fürsten der Finsterniß / ingleichen von dem Fürsten der Lufft / ad Ephes. 2. v. 2. alleine diese Worte lauten nur also in unsern übersetzten und teutschen Bibeln / weil nehmlich die Ubersetzer das gemeine Vorurtheil von schlimmen Geistern vor sich gehabt / in dem Griechis. Text hingegen wird weiter kein anderer Verstand gefunden / als daß Paulus die damahligen gefährlichen Zeiten / sambt den heimlichen Nachstellungen der Heyden und Juden verstanden / und durch

vorige Worte anzeigen wollen/ worwieder Er die Neubekehrten warnet / wie denn auch die anbefohlenen Wiederstehungen ad Ephes. 6. v. 11. 12. ingleichen was Er 2. ad Corinth. 11. v. 14. 15. saget/ also verstanden/ und diesem heiligen Apostel / wider seinen Willen und Meynung nichts anders angedichtet werden muß/welches alles ex Cap. 6. ad Philipp. v. 13. seqq. sich vollkommen bestårcket. Gewiß die Zeiten der ersten Christen waren dermassen schlimm / daß alle Menschliche Klugheit kaum hinlånglich war/ die vielen gefåhrlichen Handgriffe und Boßheiten der Juden und Heyden/ sattsam auszuschlagen/ welches alles der Heyland selber Luc. 12. v. 49. seqq. mit gantz ausgedruckten Worten angezeiget hat/ und wornach obige Loca des Pauli und der andern Apostel nothwendig erklåret werden sollen und můssen/ daher diejenigen/ die solchen einen andern Verstand beyzulegen sich bemůhen/ etwas erdichten/ das bloß in ihrem Cerebello gegrůndet ist. Mit alle dem hat die irrige Lehre von den Lufft-Geistern/ die alten Vőlcker dahin verfůhret/ daß sie von daher Gelegenheit

ge-

genommen/ ihre Auguria, oder Wahrsagungen aus einiger Vögel Flug und Geschrey zu erdichten/ indem sie sich einbildeten/ weil diese Geschöpffe stets in der Lufft wären/ so höreten sie auch/ was die Lufft-Geister/ oder die Mediopumi daselbst von denen Menschen redeten/oder berathschlageten/ welches jene/ die Vögel/ durch gewisse Zeichen/ und Geschrey/ diesen/denen Menschen/ wieder kund zu thun suchten. Jedoch die klugen Heyden/ die wohl sahen/ daß alles dieses lauter albere Mährgen wären/ hielten darauf selber nicht viel/wie darvon beym Cicerone de Natura Deorum gar ein merckwürdiger Orth zu befinden. Gleiche Bewandniß hatte es mit denen Dæmonibus, oder Geistern/ die in den Wassern und unter der Erden/ wie nicht weniger auch im Feuer seyn solten. Aus der Natur müste man erstlich wissen/ zu was Ende und Nutzen doch alle diese Geister/ oder Dæmones, und Dæmonia, von der allerhöchsten Gottheit erschaffen? Die Welt/ mit ihrem Inbegriff/ können sie nicht erhalten helffen/ dann das wäre GOtt zu nahe geredet: Weder denen Menschen/

noch einigen andern Geschöpffen/seynd sie zum Behuff und Nutzen: noch weniger können sie zur Verherrlichung der Göttlichen Ehre dienen/wohin doch alle Geschöpffe abzielen. Also ist schlechterdings nicht abzusehen/ zu was Ende und Nutzen selbige allda seyn solten. Gleichwohl aber finden wir Nymphas, Salamandras, und Pygmæos. Doch man untersuche alle diese Dinge nur recht vernünfftig/ so wird sich finden/ daß der Heyden ihre Nymphen, und Tritones, nichts anders seyn/ als diejenigen Meer-Wunder/ die sich dann und wann an den Ost-Indianischen Küsten sehen lassen/ und die man insgemein/ex errore populari, Syrenen zu nennen pflege/ wiewohl dergleichen See-Männer und Weiber auch in andern Meeren zu befinden. Die See ist allzutieff und weit/ als daß wir solten darein kriechen/ und deren Inwohner alle miteinander genau erforschen/ untersuchen/und ausmachen können. Zu dem wissen wir ja nicht/ wie etwan dies/ oder jenes See-Thier/ mit einem andern/ das nicht seiner Arth ist/ begattet/ mithin dardurch intermediam quandam speciem vorbringet. In

dem Feuer mögen die Alten etwan einmahl einen Salamander gesehen haben/ der wegen seines sehr kalten Geistes lange gelebet/ daher sie sich von selbem gleich ein Dæmonisches Wesen eingebildet/ wiewohl es auch sehr wahrscheinlich ist / daß das gantze Vorgeben von den Feuer-Geistern auf ein bloses Gedichte ankommt / wovon zwar der Plato eben nicht der erste Urheber seyn mag / er hat aber solches von den Egyptiern/ und andern Völckern erlernet. Eben diese Bewandniß hat es auch mit denen Pygmæis, die so wenig in der Welt gewesen/ als die Fauni, Satyri, Sylvani, Nymphæ, Tritones , und dergleichen Schwätzereyen. Was der Schvvad in den Bergwercken sey/ wissen unsere Bergleute nur allzuwohl. Einen sothanē gifftigē Dunst haben die Alten vor eine besondere Arth der Dæmonum gehalten / daher sie solche auch in die Bergwercke und tieffen Erden-Behältnisse verwießen / mit der Zeit aber gar ein besonder Reich daselbst gedichtet / wovon der Pluto maitre en souverain war / deme sie / damit er nicht alleine haußhalten dürffte / zugleich auch eine Frau / Nahmens Proserpinam,

zu-

zugedichtet. Ob nun wohl alles dieses vernünfftiger massen sich dem so verhält/ jedoch/ weil/ wie schon erwehnet/ und offenbahr an Tage lieget/ die Christliche Religion sehr viel von dem aberglaubischen Juden- und einfältigen Heydenthum in den nachherigen Zeiten angenommen/ welches die unseelige Papisterey mit neuen Legenden ihres Eigennutzes halber/ vermehret/ also seynd dergleichen alberne Fabeln von Kind zu Kind fortgepflantzet worden/ werden auch noch biß dato von denen unterhalten/ die es entweder nicht besser wissen/ oder aber nicht besser gelehret seyn/ oder um ihres Eigennutzes willen/ solche Thorheiten nicht abkommen lassen wollen. Denn/ wie würde mancher seine Autorité erhalten/ und den einfältigen Mann dahin bringen können/ daß Er ihm mit ungemeiner Begierde zuhörete/ und sehr tieffe Bücklinge vor ihm machte/ wenn Er ihn nicht in der Einbildung von diesen Dæmonibus, denen aber die neuen Zeiten einen andern Nahmen gegeben/ und sie in ein sehr schreckliches Kleid verstecket/ unterhielte/ und von deren Krafft und Vermögen ihm beständig etwas vorsagete.

Hoffentlich ist also so wohl aus der Schrifft/ als auch aus der gesunden Vernunfft/ zur Gnüge erwiesen worden/ daß es allerdings Geister gebe/ jedoch/ daß selbige mehr nicht als nur von einerley Arth/ alles dasjenige aber/ was die Heyden von den verschiedenen Dæmonibus und Dæmoniis gedichtet haben/ lauter solche eitele Grillen seyn/ die aus den unrecht verstandenen Operationen dieser Geister hauptsächlich entsprungen/ welche Operationes, nachdem der allerhöchste Schöpffer/ zum Dienst/ oder zur Straffe der Menschen/ selbige haben will/ auch gut/ oder böse seyn. Dieses ergiebet sich aus der Schrifft selber gantz vernünfftig und ungezwungen/ indem/ wenn diese Geister/ oder Diener GOttes/ denen Frommen zum Schutz und zur Verwahrung dienen/ warum solten sie denn nicht auch denen Bösen zur Straffe und Peinigung seyn können/ nehmlich auf den Göttlichen Befehl/ die von GOtt abirrende Menschen/ an den Orth ihrer Bestraffung zu bringen/ weßwegen sie selber aber nicht böse werden/ sintemahl sie nur den Göttlichen Befehl vollstrecken/ gleich-

wie

wie ein Bedienter eines grosses Herrn/ der einen Verbrecher zur Hafft bringet/ dardurch dieses seines Lasters und Missethat nicht theilhafftig wird/ weil er gethan/ was sein Oberer ihm anbefohlen gehabt. Hierbey aber bleibet der Zweiffel übrig/ ob etwas in der Natur/ oder in den Geschöpffen Gottes vorhanden/ dardurch wir diese Geister zu unsern Diensten dermassen zwingen können/ daß sie/ nach unserm eigenen Gefallen/ uns gehorsam seyn/ mithin mehr Dienste leisten müssen/ als ihnen sonst von GOtt gewöhnlicher massen anbefohlen ist? Daß unsere Augen und Leiber nicht geschickt/ einen Geist sehen und vertragen zu können/ giebet uns die Vernunfft selber an die Hand/ indem der Geister Wesen und Eigenschafft/ von dem unserigen dermassen weit entfernet und unterschieden/ daß selbiges auch nur in einiger massen beysammen zu stehen/ gantz nicht vermag/ welches alles wir aus der Schrifft noch mehr überzeüget werden/ indem als Judic. 13. der Manoah und sein Weib einen Geist/ oder/ wie wir es nennen/ einen Engel gesehen hatten/ der Manoah darüber

des Todes zu seyn vermeynte/ wiewohl Er darbey einen sehr groben Irrthum begienge/ wenn Er v. 22. meynet/ GOtt selbst gesehen zu haben/ seine Furcht aber des Todes zu seyn/ kam eintzig und alleine daher/weil Er sattsam wuste/daß ein Mensch die Gegenwart eines Geistes schlechterdings nicht zu vertragen vermöge. So offt also die von GOtt ausgesandten Geister denen Menschen sichtbarlich erscheinen solten/ müssen sie von GOtt mit etwas bekleidet werden/ welches denen Menschen als ein Leib vorkam; denn daß sie selber eine sothanige Gestalt sollten annehmen können/ laufft wider die Allmacht und Hoheit Gottes/ indem es eine Arth einer Schöpffung wäre/ welches allerhöchste Göttliche Reservatum GOtt sich alleine dermassen eigen vorbehalten/ daß Er/ nebenst seiner andern Ehre/ solches schlechterdings keinem andern Geschöpffe mittheilē wollē/ ja Er kan auch/ sonder den grösten Nachtheil und Abbruch seiner alleinigen Allmacht/ ihnen solches nicht verleihen/ daher höchst sündlich/ ja recht Gotteslästerlich geredet ist/ wenn wir sagen/ lehren/ und

uns einbilden/ als ob ein Geist eine leibigte Gestalt nicht nur annehmen/ sondern sich gar in selbige verwandeln und einkleiden könne. Nebst dem saget Exod. 33. v. 20. GOtt selbst/ sein Angesicht/ das ist/ sein Wesen/ könne kein Mensch sehen/ und leben; Ob nun wohl der Geister ihr Wesen von dem Göttlichen freylich ziemlich unterschieden/ jedoch beweiset dieser Locus so viel/ daß unsere Eigenschafft gantz nicht geschickt/ die Gegenwart eines Geistes vertragen zu können/ daher müssen auch unsere itzigen Leiber gantz und gar verwandelt/ das ist/ verherrlichet/ und in ein ander Wesen gebracht werden/ wenn sie der Anschauung GOttes sollen geniessen können.

Aus diesem also vor sich selbst fest stehenden Satze wird sich leichte ergeben/ wie in der gantzen Natur/ oder in dem sämtlichen von GOtt erschaffenen Wesen unmöglich etwas zu finden sey/ welches ein solch Vermögen hätte/ dadurch wir die Geister zwingen/ und zu unserm Dienst und Bothmäßigkeit gehorsam machen könten. Denn da deren Wesen und Eigenschafft von dem Wesen dieser Welt e-

ben so weit entfernet/ als wie/ nach dem gemeinen Sprichworte/ Himmel und Erden voneinander abstehen/ so saget ja die Vernunfft selbst/ daß auch nichts vorhanden seyn könne/ wodurch wir den Geistern einigen Zwang anzuthun vermöchten. Als GOtt die Erde/ mit alle dem was darauf seyn solte erschaffen/ und den Menschen gemachet hatte/ sagete Er Gen. 1. v. 28. machet euch die **Erde** (nicht aber die Geister) unterthan/ und herrschet über **Fische** im Meer/ und über **Vögel** in der Lufft/ oder unter dem Himmel/ und über **alles Thier**/ das auf **Erden** ist/ an welchem Orthe/ von der Gewalt/ die GOtt denen Menschen über die Geister ertheilet hätte/ nicht ein Buchstaben zu befinden/ sondern es solte und muste der Mensch alleine bey denen irrdischen Geschöpffen verbleiben/ weil selbige secundario zu seinem Nutz und Dienst herfürgebracht (denn primario gereichet selbige zur Ehre Gottes) auch mit seinem Wesen übereinstimmig waren. Ob nun wohl eingewendet werden möchte/ vor dem Sünden-Fall wäre

der Mensch weit edler und vollkommener gewesen / so hält dieses doch keinen Stich / indeme Er doch Erde / die Geister aber ein der Erde zuwieder und unbegreiflich Wesen waren. Ja wenn voriges auch zugestanden würde / so ist nun die Frage nicht mehr / von dem was der Mensch vor dem Falle etwan einiger massen vortrefflicher möge gewesen seyn / wiewohl diese Vortrefflichkeit sich nimmermehr biß auf eine Gemeinschafft mit den Geistern / und Gewalt über dieselbige / erstrecket haben wird / noch hätte erstrecken können / sondern wir müssen von dem reden / was wir nach dem Falle seyn. Nebst dem kan die erdichtete Geister-Gemeinschafft und Gewalt über selbige mit der Schrifft auch ferner von daher nicht bestehen / weil das Genes. 3. v. 17. 18. 19. befindliche Göttliche Geboth nur einen gantz deutlichen Entwurff vorleget / wie unser Leben auf der Welt solle und müsse beschaffen seyn / nehmlich uns nicht anders / als mit arbeiten / zu ernehren / da dann durch das Wort Arbeit / alle und jede Verrichtungen / durch die ein Mensch sein Brod / nach der von GOtt gemachten Ordnung /

nung/ verstanden werden: Eine Gewalt aber über die Geister/ wird dieser Göttlichen Ordnung und Befehle/ nicht nur zuwieder seyn/ sondern selbige miteinander aufheben. Woher solten demnach die Menschen die Gewalt über die Geister empfangen haben? Nicht hätte sie unser HErr GOtt ihnen gegeben/ weil solches seinem vorher befindlichen Gebote und Ausspruch zuwieder wäre: noch weniger hätten die Menschen solche aus eigenem Vermögen erlangen können: daß aber die Geister ihnen solche ertheilet haben solten/ ist eben so unbegreiflich/ und so wenig wahr/ als daß sie von GOtt herrühren solte: nicht zu gedencken/ daß dieses in der Geister/ als Dienern GOttes ihrem Vermögen/ und Willkühr gantz nicht gestanden habe/ oder noch darinnen beruhe.

Weil aber doch der übrige Funcke/ verborgene und künfftige Dinge zu wissen/ bey vielen gemißbrauchet worden/ die zugleich sich eingebildet/ fals sie mit denen Geistern zu einer Gemeinschafft gelangen/ und ihnen selbige sich unterthan machen könten/ daß sie so dann übernatürliche/ ja fast

Göttliche Dinge zu verrichten vermögten/ und dann aber in der gesunden Vernunfft gantz nichts gefunden/ das zu Erlangung ihres Zweckes ihnen behülfflich seyn könte; Als haben sie zu etwas anders ihre Zuflucht genommen/ zu welchem Ende sie nicht nur welchen Steinen und Kräutern gewisse/ verborgene Kräffte angedichtet/ sondern sie haben auch welchen Worten und Buchstaben eben dergleichen zugeleget/ ja sie seynd noch weiter gegangen/ und haben denen Gestirnen solche Eigenschafften zugeschrieben/ die zwar wider alle Vernunfft und Glaubwürdigkeit lauffen/ gleichwohl nachher fast von allen Menschen vor wahr gehalten worden/ auch noch von vielen dafür angenommen werden. Fraget man nach dem Grunde und Ursprunge/ woher diese ungereimten Dinge entstanden/ so ist solcher kein anderer/ als weil die alte Welt/ vornehmlich aber die Chaldäer/ die reine/ und vortreffliche/ von denen Ertz-Vätern erfundene Cabbalam verlassen/ oder aber solche/ und deren Absehen nicht recht begriffen/ selbige auch mit neuen/ aus ihrem Kopff ge-

bri-

brüteten Erfindungen und Thorheiten vermehret / oder vielmehr beschmitzet. Zwar mögte über das Wort Cabbala, und weil solche gepriesen / und als eine herrliche Wissenschafft / oder vielmehr als ein Centrum vieler herrlichen Wissenschafften angegeben wird / mancher ein grausam Zeder-Geschrey anfangen / und sich einbilden / da habe man dem Teufel / mit sambt seiner Groß-Mutter / eine Apologie geschrieben; alleine dergleichen Thorheiten begehen nur diejenigen / die von der Cabbala Sana, eben so einen Begriff haben / als wie jene dumme Spanische Münche / von den Hieroglyphischen Schrifften der Mexicaner, die sie vor Zaubereyen hielten / und deßwegen verbrannten. Die reine Cabbala, nicht aber der Juden ihre Narrenspossen / ist eine sehr edle Wissenschafft gewesen / wiewohl selbige meistens verlohren gegangen; jedoch / wer nur in Postillen herum wandert / seine Gelehrsamkeit sich auch nicht weiter erstrecket / als auf diese leidigen Tröster / oder dessen Kopff sonst mit Aberglauben / Vorurtheilen / Irrthümern / Tartüffischer Scheinheiligkeit / und Bigottischen Tan-

Lande eben so angefüllet ist / als wie ein Wespen-Nest mit jungen Wespen / der wird freylich vorgedachten Spanischen albern München / in diesem / und allen andern Dingen / die über den kleinen Horizont seines elenden Verstands steigen / gantz gleich seyn / dergleichen Thoren aber wünschet man / daß sie lesen mögen / was der gelehrte Reuchling de arte Cabbalistica geschrieben / ingleichen was der vortreffliche Johann Picus Mirandula in seiner Apologie darvon vorgebracht. Zwar der vernünfftige Herr von Seckendorff hat in seiner Historia Lutheranismi Lib. I. dem Reuchlino wegen der Cabala etwas zu nahe getreten / und selbige vor einen Ursprung der Zauberey gehalten / alleine bey diesem sehr gelehrten / und sonst überaus vernünfftigen von Adel heisset es in diesem Stücke / quandoque dormitat bonus Homerus, er hat deßfals noch in einem kleinen Vorurtheile gelebet / von dem aber kein Zweiffel ist / fals dieser vortreffliche Mann länger hätte leben sollen / daß Er solches unfehlbar würde erkannt / und seine Meinung geändert haben. Diesemnach sind

die Chaldäer die ersten gewesen/ die die Welt mit der Geister-Bannerey bethöret/ weil sie die in der reinen Cabbala befindlichen hohen Worte nicht verstanden. Es kan seyn/daß dieses von Ihnen aus keinem andern Vorsatz geschehen / als umb sich bey denen andern Menschen groß/ und ein besonders Ansehen zu machen/ denn wer sich einbildet / daß die Künste und Wissenschafft in den alten Zeiten / und vor diesem eben so tractiret worden / als wie nachher/ und izo geschieht/der muß von der Welt ihrem Zustande gantz keinen Begeiff haben/ man wil ihn aber deßfals zu des Conringii seinen Antiquitatibus Academicis verwiesen haben. Nach denen Chaldäern haben die Juden diese ihre Traumereyen hauptsächlich fortgesetzet. Zwar was die Zeiten vor der Babylonischen Gefangenschafft anbetrifft/da mögen sie von diesen Possen meistens frey gewesen seyn/ wiewohl dennoch aus einigen Schrifftstellen insonderheit Exod. 22. v. 18. 20. Lev. 19. v. 31. Devteron. V. v. 8. XVII. v. 22. XVIII. v. 10. 11. Psalm. 58. v. 6. nicht undeutlich erhellet/ daß/ gleichwie mit der Abgötterey / die Juden auch mit

diesem Laster/oder vielmehr Thorheit/von denen Egyptiern beflecket gewesen/und die reine Cabbala bey ihnen bereits einen Stoß gelitten. In der Babylonischen Gefängniß aber haben sie dieses Gifft von denen Chaldäern vollkommen nicht nur eingesogen/sondern auch mit neuen/ und weitern Zusätzen vermehret/ woraus endlich die verderbte Cabbala entstanden/ die mit einer Menge thörichter Träume/ und gottloser Einfälle angefüllet/ an dem es zugleich weder ihrem Talmud, noch den andern Jüdischen Büchern fehlet. Weil die ersten Christen aus keinen andern Leuten/ als aus bekehrten Juden und Heyden bestunden/ so haben diese eine grosse Menge dergleichen Irrthümer mit in die Christliche Religion hienüber geschleppet/ vornehmlich nachdem Philosophi sich zu solchem mit verstanden. Die Apostel haben zwar wieder diese Dinge gewaltig geeiffert/wie aus Actor. 19. v. 19. erhellet/ es ist aber doch nicht möglich gewesen/ selbige durchgehends auszurotten/vornehmlich/ nachdem die Apostel selber aus der Welt hinweg waren/da denn die bekehrte Juden

und Heyden oder deren Nachfolger / oder weñ von diesen zwey Völckern welche Christen worden / die Cabbalistischen und Chaldäischen Thorheiten herfür gesucht / selbigen auch wohl gar ein feines Mändelgen umbgeben / und mit einer sonderbahren Christlichē Theosophie zu bekleiden suchten. Daß aber der Simon / der insgemein Magus heißet / und dessen Act. 8. v. 19. seqq. gedacht wird / der Christlichen Lehre zum Trotz / Zauberey / und andere verbothene Künste gelehret habe / auch von selben gewisse Ketzer entsprossen seyn solten / ist ein bloses Mährgen / welches wir uns von den alten einfältigen Patribus also aufbürden lassen / und das in der Schrifft nicht den geringsten Grund hat. Denn dieser Simon / der / als Er bekehret ward / schon ein Mann bey Jahren gewesen seyn muß / müste ein überaus hohes Alter erlebet / und erst nach der Apostel / insonderheit aber des Petri und Pauli ihrem Absterben / mit seiner Lehre herfürgebrochen seyn / weil / wenn er solches bey ihren Lebzeiten gethan / die Apostel in ihren Schrifften solches gewiß genug erwehnet / und die Christen dafür

gewarnet/ auch ihn widerleget haben würden/ sintemahl vornehmlich Paulus alle derjenigen/ die zu seinen Zeiten mit etwas irrigen herfür gekommen/ in seinen Brieffen gar fleißig erwehnet/ und dafür warnet/ von dem Simone aber ist nicht ein Buchstabe/ ja nicht einmahl einiges Anzeigen darvon/ in allen Büchern Neuen Testaments zu befinden/ daher/ wie gedacht/ das sämbtliche Vorgeben von dem Simone eine Fabel ist und bleibet/ die die Patres deswegen erdacht/ um ihre Autorité in Ansehen zu bringen/ wohin sie zugleich mit so vielen ausgesonnenen Ketzern zieleten/ von denen die allerwenigsten entweder dergleichen gewesen/ oder gar jemahls in der Welt sich befunden.

Was demnach von denen verborgenen Kräfften/ die gewisse Worte/ Zeichen und Buchstaben haben/ und die in einigen Kräutern und Steinen verborgen liegen sollen/ vorgegeben wird/ seynd nichts/ als eitele Träume/ und bodenlose Erfindungen der alten Chaldäer/ und der die Cabbalam verhuntzenden Juden/ von denen die Christen diese nichtswürdigen Dinge auf-

ge-

gelesen/ auch/ wie nur erwehnet/ solche mit neuen/ albern Zusätzen vermehret. Die Juden machen von ihrem Schem-Ham-Phorasch ein erschrecklich Wesen/ und dichten/ ob habe Moyses/ durch Hülffe dieses Worts seine Wunder verrichtet/ unser Heyland auch vermittelst desselben eben dergleichen gethan. Es soll eigentlich den wesentlichen Nahmen GOttes bezeichen/ und hauptsächlich aus dem Alten Testament genommen seyn. Alleine/ da das Alte Testament erst nach Mose verfertiget worden/ wie kan denn Moses vorhero die Nahmen Gottes daraus genommen/ und in ein solch Geheimniß-volles Wort gebracht und darmit Wunder gethan haben? Hiernechst seynd die Rabinen selber nicht einig/ wie noch das Wort Schem-ham-phorasch zusammen gesetzet worden/ vid. Buxtorf. Biblia Rabbin. passim, & Rittangel in Not. ad Jezir. Wie soll nun dieses Wort einigen Grund haben/ oder darauf zu bauen seyn? Ja/ welches das vornehmste/ so ist ja noch nicht erwiesen/ und ausgemachet/ ob GOtt auch einen Nahmen habe/ weil sein ewig/ selbständiges Wesen keines Nahmens

mens bedarff? Wenigstens hat Lactantius l. 1. c. 6. de falsa Relig. Justinus Martyr in Orat. ad Gentes, und einige andere Kirchen-Väter dafür gehalten/ daß GOtt weder einen gewißen Nahmen habe/ noch/ seiner Ewigkeit wegen/ einen bedürffe. Und ob wohl in dem Alten Testamente die zwey Nahmen Jehova, und Adonai zu befinden/ die eben nicht allzudeutlich mit dem Teutschen Wort HErr/ übersetzet seyn/ weil dieses Wort viel zu unhinlänglich/ das eigentliche Wesen GOttes auszudrucken/ so seynd doch die Ausleger so wohl wegen ihrer Abstammung/ als auch wegen der eigentlichen Bedeutung und Außsprache gantz nicht einig/ vid. Schickart in Clav. Hebræa, Carpzov. de Legitima τετραγραμμάτου Lectione. Es hat auch das gäntzliche Ansehen/ als ob GOtt sich nur um deswillen unter einem gewissen Nahmen geoffenbahret/ darmit die Juden sich von ihm desto eher einen Begriff machen/ und dadurch von der Abgötterey desto eher abstehen mögten/ sintemahl mit dem Göttlichen Wesen nicht zusammen zu reimen/ warum solches eben einen besondern Nahmen haben müste.

ste. Gleiche Bewandniß hat es auch mit dem Wort τετραγραμμάτον, welches die Christen erst erfunden / und mit obigen beyden von einerley Verstande seyn soll. Alleine / weñ auch gleich zugestanden würde / daß so wohl Jehovah, als Adonai, und Tetragrammaton, GOttes eigentliche Nahmen wären / so seynd es doch weiter nichts / als Worte / die aus einer gewissen Anzahl Buchstaben bestehen / und wormit das ewige selbsständige Wesen von uns bemercket wird. Buchstaben und Worte seynd zu keinem andern Ende erfunden / als daß wir dadurch unsere Gedancken einander eröffnen / und mit selbigen die mancherley Geschöpffe und Dinge bemercken können zu an / und vor sich selber aber haben sie nicht die geringste Krafft und Würckung / sondern die Buchstaben seynd todte Zeichen / die Worte aber bestehen aus diesen / nicht die geringste geheime Krafft habenden Zeichen. Solte ein anders von ihnen behauptet werden wollen / so müste man erst darthun / von wem die Worte / Buchstaben / und andere Zeichen / sothane geheime Krafft und Würckung empfangen? Von

denen

denen Menschen können sie selbige nicht bekommen haben / weil in deren Vermögen nicht stehet / einem leblosen Dinge ein Wesen / Krafft und Würckung zu geben: also müste folgen / daß dergleichen geheime innerliche Krafft ihnen entweder von denen Geistern / oder aber von GOtt mitgetheilet worden sey. Von denen Geistern kan es ebenfals nicht geschehen seyn / weil diese ohne Göttlichen Befehl nichts thun dürffen / der aber nimmermehr wird produciret werden können: müste also folgen / daß GOtt denen durch die Menschen aus Noth erdichteten Buchstaben / Worten und Zeichen / eine geheime grosse Krafft / ja eine rechte Intelligentiam eingeleget / auch dieses bey allen Sprachen gethan habe / dann daß es nur bey der Ebräis. und Griechischen alleine geschehen / würde so dann ebenfals nie erwiesen werden können / sintemahl die Veneration, die insgemein gegen die Ebräische Sprache getragen wird / auf einem vollkommenen Aberglauben beruhet / den uns die Juden recht unvermerckt eingeflösset / welches aber von ihnen aus einem besondern geheimen stoltzen Ab-

sehē und Hochmuth geschehen/ um dadurch sich und ihre Sprache gantz unvermerckt/ über alle andere Völcker und Sprachen in der gantzen Welt zu überheben. Der Einwand/ weil GOtt in dieser Sprache geredet/ daher sey sie auch heilig/ taugt gantz nicht/ ja er ist vielmehr von nicht der geringsten Bedachtsamkeit. GOtt hat in allen Sprachen geredet/ thut solches auch noch/ daher im Alten Testament ein bekehrter Heyde GOtt mit seiner Sprache eben so angenehm war/ und von GOtt Erhörung bekam/ als ein Jude mit der seinigen: Und im Neuen Testament findet ein zum Christen gewordener Türck mit seiner Sprache bey GOtt eben die Gnade/ als ein Griechischer Christ mit der seinen/ nicht zu gedencken/ daß eine höchst ungewisse Sache/ ob die heute zu Tag in der Bibel befindliche Sprache auch eben diejenige sey/ die die Juden vor der Babylonischen Gefängniß geredet. Alles was in der Welt ist/ unterlieget der Veränderung/ einfolglich auch die sämbtliche Sprachen/ und würde wohl eher Wasser in einem Siebe gehalten werden können/ als mit Vernunfft und

Bestande der Wahrheit darzuthun vermögen/ daß der Juden ihre Sprache von GOtt ein Privilegium wider die Corruption und Veränderung bekommen habe. Nodus itaque in scripto quæritur, wenn man sich von einer Sprache/ oder deren Worten und Buchstaben eine besondere Heiligkeit einbilden will/ weil sonst folgen müste/ daß die Devotion gegen GOtt nur in der blosen Sprache/ sambt deren Worten und Buchstaben bestehe. Alleine/ wieder a propos zu kommen/ warum solte GOtt gewissen Worten und Buchstaben/ diejenige geheime Krafft/ die wir uns von ihnen einbilden/ einverleibet/ und solche nachher denen Menschen geoffenbahret haben? Alles was GOtt gethan/ und noch thut/ zielet auf die Verherrlichung seines Nahmens/ und seiner Ehre/ die aber allhier schlechterdings nicht zu befinden ist/ wohl aber hätte GOtt dadurch zur Abgötterey/ zum Aberglauben/ und zur Mißbrauchung seines Nahmens/ selbsten Anlaß gegeben. Denen Juden untersagte Er aufs schärffeste/ daß sie seinen Nahmen nicht mißbrauchen solten/ Exod. 20. v. 7. aus welchem sehr

scharf-

scharffen wiederhohlten Geboth/ sich nicht undeutlich schliessen låst/ welchergestalt die Juden mit ihrer Abgötterey schon ziemlicher massen angestecket gewesen / weil nun unser HErr GOtt wohl sahe / wenn sie in das Land Canaan kommen / und mit denen dasigen Einwohnern / die mit dergleichen Sünden gar sehr beflecket waren / sich vermischen sollten / daß sie in sothane Abgötterey noch tieffer verfallen würden / als diese. Diesem nach verboth Er ihnen so nachdrücklich alle und jede Gemeinschafft mit selbigen / und daß sie alle Götzen-Stellen / und Götzen-Verrichtungen schlechterdings ausrotten und meiden sollten. Was GOtt denen Juden untersaget hat / das hat Er zugleich allen andern Menschen in der gantzen Welt auch verbothen / daher sothanes Verboth uns gleichsam in unsere Hertzen eingeschrieben ist / sintemahl die gesunde Vernunfft lehret / wie man den Nahmen eines grossen Herrn nicht mißbrauchen dürffe / daß um so weniger erlaubet sey / GOttes / als des allergrösten Herrn / seinen Nahmen unrecht / und abergläubisch anzuwenden. Dieses Verboth aber

hat GOtt nicht etwan aus einer Mißgunst gethan/ damit nehmlich die Menschen/ diejenigen geheimen Kräffte nicht erlernen solten/ die in den Buchstaben/ und in dem Worte seines Nahmens verborgen liegen/ sondern weil GOtt nach seiner Allwissenheit bereits voraus gesehen/ daß die Menschen von denen Buchstaben/ und dem Worte seines Nahmens/ sich sonderbahre Geheimnisse/ und verborgene Würckungen einbilden würden/ als hat Er dadurch allen Aberglauben und Mißbräuchen gäntzlich zuvor kommen wollen. Die demnach mit dem Göttl. Nahmen/ es mag solcher nun Jehovah, oder Tetragrammaton, oder anders heißen/ einen Aberglauben treiben/ und selben mißbrauchen/ die werden/ und zwar von rechtswegen/ bloß wegen des vorgenommenen Mißbrauches gestraffet/ und weil sie den allerheiligsten Nahmen GOttes entheiligen wollen/ nicht aber/ als ob sie durch ihre Thorheiten etwas in der That ausgerichtet/ sintemahl die eingebildete Würckung der Worte und Buchstaben eben so viel Grund hat/ als müglich ist/ daß der Schnee eine rothe oder grüne Farbe haben solte.

Aus allen diesem folget nun/ daß GOtt weder denen Buchstaben/ noch denen Worten/ am allerwenigsten aber diesen oder jenen Zeichen/ eine geheime Krafft eingepräget/ und solche nachmahls denen Menschen entweder selbsten geoffenbahret habe/ oder aber solches durch gewisse Geister thun lassen/ durch welche diese gezwungen/ und von denen Menschen bald zu dem/ bald zu einem andern angenöthiget werden könten. Ob aber nicht in einigen Steinen und Kräutern gewisse/ verborgene Kräffte seyn solten/ wollen wir auch kürtzlich untersuchen. Daß die Kräuter und Erdgewächse von dem allmächtigen Schöpffer mit besondern Kräfften und Würckungen versehen worden/ daran ist in so weit gantz nicht zu zweiffeln/ weil die tägliche Erfahrung uns hiervon sattsam überzeiget; Alleine alle diese Kräffte und Würckungen erstrecken sich weiter nicht/ als auf gantz natürliche Dinge/ oder/ daß sie vielmehr der Natur an Hand zu gehen verordnet seynd. Daher sehen wir/ daß dieses Kraut und Gewächse in der Artzney-Kunst diesen/ ein anders einen andern Nutzen habe. Hiervon

von aber ist allhier die Rede nicht / sintemahl sothane Dinge nichts anders heißen / als daß jedes Kraut und Gewächse seiner ihm eingeprägten Arth nach würcken / und der Natur Dienste thun muß. Alleine / daß / z. e. der Carneol der Zauberey widerstehen / der Mercurius, und das Kraut Moly, eben dergleichen thun sollen / welcher Vernünfftiger wird sich doch dieses bereden lassen / weil das Malum, darwider man ihnen Kräffte zuschreibet / eine vollkommene Petitio Principii ist / und nimmermehr weder aus der Schrifft / noch aus der gesunden Vernunfft mit Grunde der Wahrheit erwiesen werden kan. Zwar seynd nicht wenig Thoren / die von denen Kräfften des Farn-Krauts-Saamen rechte Wunder-Dinge daher schwatzen / welcher Saamen aber in der Christ-Nacht / zwischen 11. und 12. Uhr / an einem Creutz-Wege gehohlet / und mit dem Teuffel darüber erst ein Zwey-Kampff gehalten werden müsse. Kaum stehet zu begreiffen / wie Leute / die ihre gesunde Vernunfft haben / oder doch haben wollen / dergleichen abgeschmackten Narrheiten Glauben zustellen / oder sich von andern

dern bereden lassen können. Denn erstlich / wer hätte doch diesem Farren-Saamen eine sothane Krafft eingepräget? und von wem hätten die Menschen selbige erfahren? Man beziehet sich desfals auf dasjenige / was dieser zwey Fragen halber bereits angeführet und beygebracht worden. Also fället das erste Stück hinweg / daß nehmlich erwehnter Saame eine sothane geheime / verborgene Wunder-Krafft habe. Hiernechst / seynd es lauter ungewisse Muthmassungen / wenn ausgegeben wird / als ob unser Heyland am 25. Decembr. gebohren worden. Diese Sache ist so vielen Chronologischen und Historischen Schwierigkeiten unterworffen / vornehmlich da die Schrifft uns desfals kein richtiges Licht anzündet / daß sie auf dieser Welt schwerlich in eine zuverläßliche Gewißheit wird gebracht werden können / ungeachtet wir uns viele hundert Jahre nach einander beständig beredet / ob falle die Geburth unsers Seeligmachers auf den 25. Decembr. Alleine / der Fall gesetzt / es habe hier alles seine Richtigkeit / wie will doch vernünfftig zusammen gereimet werden /

daß in dieser Nacht/ die vor GOtt eine gar sonderbahr ausnehmende Heiligkeit haben muß/ sein abgesagtester Feind/ eine so ungemein grosse Macht haben/ und die Christen in selbiger zu denen abscheulichsten Abgöttereyen solte verführen können. Wolte man einwenden/ GOtt lasse diesem Feinde/ aus seinen geheimen Ursachen sehr viel zu/ so laufft dieses erstlich wider die Schrifft/ indem der Heil. Geist durch den Mund Pauli ad Rom. 3. v. 8. ausdrücklich bezeuget/ daß man nichts böses thun solle/ damit gutes draus erfolge/ wird also Gott nicht selbst ein Versucher zum Bösen werden/ der er aber nach der gemeinen Lehre von des Teuffels Macht/ nothwendig seyn müste: Zum andern/ erfolgete aus diesem zugelassenen Bösen nicht einmahl etwas gutes/ sondern der Mensch verfiele durch dieses Böse nur immer tieffer in noch mehrere Boßheiten/ ja in rechte Gotteslästerungen/ welches/ daß es GOtt auch permittiren solte/ in ewigen Zeiten nicht wird erwiesen werden können. Nebst dem/ kommt diese insgemein vorgegebene Göttliche Zulassung eben so heraus/ als wie der

Phy-

Physicorum ihre ausgepeitschten qualitates occultæ. Es ist schlimm genug/ daß wir solche Dinge dichten/ und dardurch unsern HErr GOtt / der doch so gütig/ so liebreich / und so Gnaden voll gegen die Menschen ist/ zu einem rechten heimdückischen/ gefährlichen GOtt machen / der an der Menschen Unglück und Versündigung gleichsam seine gröste Freude habe / indem Er den Teuffel als seinen Spion und Lock-Vogel gebrauche/ der die Menschen auf tausenderley geheime Arth zu betrügen/ und sie von GOtt abwendig zu machen suchen müste. Kan eine sothane Lehre mit der unbegreifflichen Güte GOttes/ die höher ist als alle menschliche Vernunfft/ auch bestehē/ und gedenckē diejenigen/ die wider Göttl. Majestät so höchst verkleinerliche Dinge recht mordicitus behaupten/ und sich eher zu Märtern machen liessen / als solche nicht glauben/ und andern stets einprägen solten / mit sothanen Schand-Possen vor dem erschrecklichen Richterstuhl GOttes zu bestehen? Fürwahr da wir / nach dem Ausspruch unsers Heylandes/ Matth. 12. v. 36. / an jenem grossen Gerichts-Tage

 von

von jedem unnützen Worte sollen Rechenschafft geben müssen / so wird über diejenigen unfehlbar ein entsetzlich Gerichte ergehen / die so grausame unnütze / und GOtt auf das äusserste verletzende Worte und Lehren / nicht nur Zeit ihres Lebens aus ihrem Munde ergehen lassen / sondern auch andere angenöthiget / daß sie einer so entsetzlichen / Gotteslästerlichen Lehre Beyfall / und Glauben geben müssen. Doch / wer hat doch denen Menschen geoffenbahret / daß die Nacht-Zeit / und insonderheit die Stunde zwischen 11. und 12. / so wohl des Nachts / als auch des Tages / gleichsam des Teuffels seine Leib-Stunde sey. Was die Eintheilung der Tages- und Nachts-Stunden anlanget / so ist selbige ja nicht bey allen Völckern weder itzo überein / noch vormahls überein gewesen / ist auch dieses gantze Werck nichts als eine blose menschliche Erfindung / die weiter keinen andern Grund hat / als der Menschen ihre Willkühr / die die Zeit / da wir die Sonne sehen / um besserer Bequemlichkeit willen / in gewisse Stunden eingetheilet / da man mit der Nacht hernach eben auch

so verfahren / und rühret dieses Werck hauptsächlich von der Astronomie her/ wiewohl die Stunden durch die gantze Welt nicht von einerley Länge seyn / und dieses Volck kürtzere/ jenes etwas längere Stunden zu haben pfleget / als die unserigen insgemein seyn. Nicht zu gedencken/ wenn die Uhren unrichtig gehen / daß man so dann nicht eigentlich wissen könne/ wenn die eilffte Stunde ihren Eintrit nehme; Woher will also bewiesen werden/ daß die Mittags- und Mitternachts-Stunde der Teuffel ihr eigentlicher Dummelplatz und Rendesvous sey? Wolte eingewendet werden/ es pflege doch jeder Planet seine gewisse Stunden/ so Tags als Nachts zu herrschen/ so rühret diese Thorheit hauptsächlich von denen Chaldäern her/ die sothanes Planeten-Stunden-Regiment in ihrem Grillen-süchtigen Gehirn ausgetraumet/ daher selbiges auch eben so viel Grund hat/ als wenn die alten Weiber sprechen/ die Flöhe stechen sie zu einer Stunde hefftiger/ als zur andern. Am allerthörichsten aber kommet vollents heraus/ wenn die Farren-Saamen-Hohler erst mit dem Teuffel ei-

nen Kampff halten/ und darbey gantz stille schweigen müssen; Das Stillschweigen wird vielleicht deswegen nöthig seyn/ damit der Teuffel nicht etwan erschrecket werde/ der ohne Zweiffel schadhaffte Ohren hat/ die ein starckes Gethön nicht vertragen können. Alleine/ der Zwey-Kampff ist etwas bedenckliches. Gut wäre es/ wenn nur erst mit Wahrheits-Grunde erwiesen werden könte/ daß ein Geist durch etwas dahin zu zwingen sey/ daß er vor uns erscheinen müsse; so lange aber dieser höchst-wichtige Punct nicht ausgemachet/ und mit gantz handgreifflichen Gründen/ die aus der Schrifft und aus der gesunden Vernunfft ungezwungen herfliessen/ erwiesen ist/ so lange bleibet der Farren-Saamen/ dessen Hohlung/ und der Zwey-Kampff mit dem Teuffel ein lauters Gedichte/ närrisches Mährgen/ und abgeschmacktes Weiber-Gewäsche/ deme nur diejenigen Beyfall geben/ deren gesunder Vernunffts-Maßstab nicht grösser ist/ als ein Hahnen-Schritt. Aber es ist noch ein groß Natur-Geheimniß zurücke/ da man nehmlich durch Hülffe gewisser Kräu-

ter/die zu gewissen Stundē gegrabē werdē/ sich feste machen kan: ja/ wer so glücklich ist/ daß er ein Zeisigs-Nest findet / der hat gar die Kunst unsichtbar zu seyn. O/ grosse Wunder der Natur! und/ o unbegreiffliche Geheimnisse derselben! Also muß in manchen Kräutern nothwendig eine eben nicht allen Menschen bekannte Würckung stecken: und wie glücklich ist derjenige/ der solche zu ergründen vermag. Alleine piano! es wird dieses den Triumph vor erhaltenen Sieg gesungen heissen. Daß welche Kräuter die Krafft des Festemachens haben solten/ ist ein Traum/ der diejenigen plaget/ deren Courage insgemein nicht gar weit her zu seyn pfleget. Zu was Ende solte denn GOtt diesem oder jenem Kraute sothane Würckung mitgetheilet haben? Der Finis, oder End-Zweck / den unser HErr GOtt hierbey gehabt / wird gewiß nicht eher / als drey Tage nach der Welt Untergang erwiesen werden können; Also ist sothanes Vorgeben ein Nichts/ und eittler Traum/ sintemahl unser HErr Gott durch dergleichen Würckungen die Gelegenheit zum sündigen vorgeleget hätte.

te. Wiewohl/ich weiß/man ist mit einen Einwurff bereit / die Menschen mißbrauchen dergleichen Kräuter zum bösen. Alleine/ woher haben sie erstlich dieser Kräuter ihre geheime Würckung erlernet? hienechst/ was vor ein gut Absehen hat denn unser HErr Gott darunter gehabt/ daß er welchen Kräutern die Festmachungs Kraft gegeben? schwerlich wird er dadurch gewolt haben/ daß sie sich wider den Tod feste machen solten / sintemahlen dieses seinen göttlichen Willen gantz entgegen wäre/ welcher dahin lautet: **Es sey dem Menschen gesetzt einmahl zu sterben.** Alleine durch das in die Natur gesetzte feste machen / würde sothaner göttlicher Befehl gantz umbgekehret. Uber diß alles bezeuget der heilige Geist durch den Ausspruch Pauli ad Rom. 14. v. 7. ausdrücklich/ wie kein Mensch nach seinen Willen leben/ noch nach selben sterben könne/ sondern es beruhe alles bey Gott: Ja der Psalmist saget ausdrücklich/ unser Leben stehe in Gottes Hand/ alleine/ wann etliche Kräuter feste machen könten / so vermögten die Menschen unsern HErrn Gott

und

und dem Todte gleichsam zu braviren und ein Schnüpfgen zu schlagen / weil sie so dann leben könten / so lange sie wolten. Daß man aber die Zeisigs-Nester so selten findet / rühret nirgends anders her / als weil diese Vögel in lauter verborgenē Orten / oder auf überaus hohen Bäumen nisten / wohin die Menschen selten zu gelangen pflegen. Wer hat aber diesen geoffenbahret / daß ein Zeisigs-Nest unsichtbar machen könne? und wie wolte ein so kleines Nest die unbegreiffliche Würckung haben / daß es das so starckleibige Wesen eines Menschen dermassen zu verbergen / zu verändern / und unsern Augen zu entziehē vermöge? Gewiß alle dergleichen Historigen / die man ingemein von fest-werden einiger Thiere / wann sie gewisse Kräuter gefressen / imgleichen von unsichtbar seyn / vermittelst eines Zeisigs-Nest / zu erzehlen pfleget / rühren von lauter solchen Leuten her / derer Treu und Glauben vollkommen verdächtig / und durch Aberglauben verblendet / dergleichen die meisten Jäger seyn / die nicht nur selber in lauter Irrthümern stecken / sondern auch andere darin-

nen

nen bestärcken helffen. Doch/man hat ja Exempel/daß Generale/ und andere Officiers/die Kugeln abweisen können. Diese Dinge zu glauben/ gehöret gar eine grosse Einbildung darzu/und es wird in der Vernunfft schwerlich etwas zu befinden seyn/ dadurch diesem Vorgeben nur einige Wahrscheinlichkeit beygelegt werden könte. Uberhaupt müste alles auf ein Pactum ankommen/ welches die Menschen mit einer gewissen Art Geistern errichten könten. Daß unser Wesen/ und der Geister ihr Wesen gantz nicht beyeinander bestehē können/ist eine Sache die aus der vernünftigen Philosophie selber fliesset / von der auch vorher bereits Erwehnung geschehen. Da nun unsere Natur und der Geister ihre Natur gantz nicht miteinander bestehen können/ so fällt auch alles das jenige/ was insgemein von der Gemeinschafft mit denen Geistern/ und wie mit diesen ein Pactum errichtet werden könne/ von selbsten hinweg. Wolte eingewendet werden/ ein Geist vermöge einen Leib anzunehmen/dadurch er dann geschickt werde/mit uns umgehen zu können/ so ist erst-

lich

lich dieses eine blose petitio principii, und vermag man weder aus der Schrifft/ noch aus der gesunden Vernunfft darzuthun/ daß ein Geist einen uns sichtbarlichen Leib und Gestalt anzunehmen vermöge. Es ist wahr/ daß dieses eine gemeine Lehre sey/ alleine/ wenn gleichwohl ein vernünfftiger und gewissenhafftiger Christ erweget/ wie durch selbige der Menschheit unsers Heylandes überaus gefährlich zu nahe getreten werde/ so wird er solchen keinen Beyfall zu geben/ sich in seinem Gewissen zum höchsten verbunden erachten. Denn kan ein Geist einen Leib und Gestalt annehmen/ die doch in der That nichts ist/ sondern uns nur also bedüncket/ so hat ja der ewige Sohn Gottes dergleichen umb so eher zu thun vermogt/ mithin fällt dessen wahre Menschheit auf einmahl hinweg. Sehet/ solche gefährliche Folgereyen entstehen/ wenn man den Geistern die Gewalt zuschreiben will/ als ob sie würckliche Leiber annehmen und drinnen vor uns erscheinen/ und mit uns umgehen können. Wir verfechten manchmahl Dinge/ und schreiben gantze Bücher davon/ oder predigen

wohl

wohl gar von den Cantzeln wieder die jenigen/die solche nicht glauben wollen/ durch die wir gleichwohl in der That/ die allerwichtigsten Geheimnüße unserer Religion/unvermerckt selbst zernichten / und in Zweiffel stellen. Hierzu kommt noch/daß diese den Geistern von uns angedichtete Macht/ als ob sie ein Wesen und eine leibige Gestalt annehmen könten / der Allmacht Gottes ebenfalls gar unverantwortlich zu nahe tritt. Denn da wir insgemein lehren/ wie Gott alleine vermöge eine Schöpffung zu thun/ sehet / so legen wir dieses herrliche attributum divinum auch denen Geistern bey / mithin machen wir selbe GOtt gleich / und schreiben ihnen eben diejenige Kräffte und Vermögen zu / die nur Gott alleine gehören. Wolte noch weiter eingeworffen werden/ Gott lasse dergleichen Dinge zu/ so ist solches ebenfals eine petitio principii, indeme dergleichen gedichtete Zulassung / gleich dem vorigen/von nirgends her/ mit Bestand erwiesen werden kan. Hat GOtt den Menschen verbothen / oder verbiethen lassen / daß sie nichts böses thun solten/

daraus gutes entstehe/ so wird er selbsten um so weniger ein so groß Böses verstatten/ mithin seine eigene heilige Gesetze brechen/ vornehmlich da nicht abzusehen/ was zur Verherrlichung seiner Ehre/ hieraus vor ein Gutes entstehen könne. Diesemnach ist nach der Schrifft und nach der gesunden Vernunfft schlechterdings unmüglich/ daß ein Geist mit einem Menschen/ oder ein Mensch mit jenem ein Pactum errichten könne. Wolte die Kunst Kugeln abzuweisen/ natürlichen Dingen zugeschrieben werden/ so wäre es gut/ wenn man diese natürliche Dinge anzuzeigen vermögte/ und wie nach ihre Würckung/ wider das feindliche Geschoß in der Natur beschaffen sey. Alleine dieses wird in Ewigkeit nicht dargethan werden können/ daher das gantze Vorgeben von Kugel abweisen/ ein pur lauteres Gedichte ist/ darunter die sogenannten Creutz-Kugeln auch gehören. Es habe ein Soldat nur wackere Courage, und ein unerschrocken Hertz/ so wird er weder Creutz-Kugeln/ noch Kugeln abweisen/ noch andere dergleichen Possen/ nöthig haben/ wo ihm aber jenes fehlet/ da helffen

ihm gewiß auch alle die Narrenpossen nichts. Daß aber nicht alle Kugeln bey einer Action treffen / ist eine gantz natürliche Ursache / weil die Soldaten nur blindhin Feuer geben / und hiervon derjenige am allerbesten urtheilen kan / der selber etlichen Treffen mit beygewohnet hat. Exempel beweisen nichts / das ist wahr / sie erläutern aber eine Sache. In dem Treffen bey Remailles ward unter andern die Königl. Dänische Bünauische Bataillon commandiret / auf eine starcke Bataillon der Frantzösis. Hauß-Trouppen / den Angriff zuthun. Der Officier der jene commandirte / bekennet in seiner Relation, es wären die blauen Bohnen / wie er die Kugeln nennet / ihm / und seinen Leuten / häuffig um die Köpffe herum geflogen / gleichwohl wären nur sehr wenige verwundet worden. Dieser Officier / ungeachtet er der Catholischen Religion nicht zugethan / hat doch das durchgehende Lob eines frommen und Christlichen Officiers / wer wolte also sagen / er habe die Kugeln abgewiesen / da er selber bekennet / die feindliche Kugeln wären auf ihn und auf seine Leute sehr häuffig

zuge-

flogen kommen? Also muß vielmehr einer Gottl. Direction zugleich mit zugeschrieben werden / daß die allerwenigsten Kugeln treffen/deme vorgedachte Ursache ebenfals beyzufügen.

Nachdem also dasjenige zum Voraus feste gesetzet / und erwiesen worden / was desfals erwiesen werden sollen / will man nun zu der in der Christ-Nacht des verflossenen 1715. Jahres bey Jena in Sachsen vorgefallenen Begebenheit selber schreiten / und sehen / was bey solcher zu erinnern / auch ob die darbey Todtgebliebenen auf eine gewöhnliche Arth umgekommen / oder aber durch eine unbekannte Gewalt umgebracht worden. Zwar hat bereits ein berühmter und gelehrter Doctor Medicinæ zu Halle / in Sachsen / hiervon seine Gedancken eröffnet / und aus unverwerfflichen Gründen gewiesen / daß hierbey gantz nichts übernatürliches vorgefallen; Weil aber allezeit mehr Leute gefunden werden / die an Aberglauben und Thorheiten ihre Beliebung tragen / und selbigen Glauben zustellen / hiernechst ein anderer D. Medicinæ zu mehrbesagten Jena/

diese Begebenheit mit aller Gewalt unter die Würckungen des Teuffels rechnen wollen / wiewohl es mit so elenden / und erbärmlichen Gründen geschehen / daß sie zu beantworten nicht wohl der Mühe werth / indem alle seine Beweise entweder aus den alten Fabelhansen dem Delrio, Remigio, und andern dieses Gelichters hergezehlet / oder aber mit eben dergleichē abgeschmackten Gesellen bewiesen worden / welch einfältig Zeug ein anderer von wegen des vorwohlbesagten Herrn Doctoris in Halle gar vernünfftig und solide wiederleget; Als hat man der Mühe werth zu seyn erachtet / seine Gedancken hiervon ebensals zu eröffnen / und zwar will man einem vor weniger Zeit in Jena herausgekommenen und von Christian Polen verlegten acten-mäßigen Berichte desfals gantz genau nachgehen / und selben gleichsam von Wort zu Wort / und von Seite zu Seite begleiten.

Solchergestalt saget der Verfasser der vorangesetzten Vorrede / es sey diese Begebenheit durch **Gottes verborgene Zulassung** geschehen. Dieses ist zwar eine fast durchgängige Lehre / und Redens-

Arth / mit der sich so wohl unsere Catholische / als auch die von uns abgesonderten Kirchen behelffen / wenn man nehmlich sich nicht die Mühe geben / und eine Sache vernünfftig und sonder Vorurtheil untersuchen will. Sie entspringet aber / wie bereits oben Erwehnung geschehen / aus einem recht gottlosen Heydnischen Principio, welches GOtt in der That zu einem grausamen / und bösen Manne machet / und welches dem Wesen seiner unendlichen Güte dermassen zuwider / daß kaum zu begreiffen stehet / wie ein gescheiter Mensch / will nicht sagen ein Christ / diese Reden in seinen Mund und Gedancken wolle kommen lassen. Weil die Heyden von dem Göttl. Wesen / und dessen allerhöchsten Güte / einen sehr schlechten Begriff hatten / so dichteten sie selbem / und dessen Zulassung / auch alles dasjenige Böse an / welches / ihrer Einbildung nach / nicht ergründet werden könte. Es würde zu lang fallen / die Zeugnisse hiervon aus der Heyden ihren Schrifften anzuführen / weil solche denen Gelehrten doch vorhin schon bekannt / wiewohl eben nicht alle Heyden in

sothanem irrigen Wahn stacken/ oder von GOtt ein so irriges Concept hatten/ sondern es haben einige von ihnen von der allerhöchsten Güte gantz vernünfftig geredet/ deren Worte allhier beyzubringen ebenfals nicht nöthig seyn will. Immittelst ist aus dieser gefährlichen/ von GOtt gemachten Einbildung/ hauptsächlich hergekommen/ daß die Manichæer und Sabæer sich ein doppeltes Göttliches Wesen gekünstelt/ nehmlich ein gutes/ und dann ein böses/ welche sündliche/ mit der unendlichen Weißheit GOttes nimmermehr zusammen stimmende Lehre/ allmählich auch in die Christliche Religion eingeschlichen/ wiewohl ihr ein ander Mändelgen umgehencket worden/ die gleichwohl/ wenn ihr die scheinbahre Larve abgezogen wird/ den formalen Sabæismum und Manichæismum vorstellet. Untersuchet man mehrerwehnte Lehre nach der Schrifft/ so ist solche daselbst ad Rom. 3. v. 8. Jacob. 1. v. 13. 14., und anderwerts dermassen verworffen/ daß kaum zu begreiffen stehet/ wie ein Christ an selbige nur gedencken möge. Ist eine Lehre in unserer Religion sündlich und böse/

se/ so ist es gewiß diese/ daher es allerdings höchst nöthig/ daß solche einmahl gesamter Hand ausgerottet würde/ und wir Christen anfiengen / von GOtt/ und seinen Würckungen/ ingleichen von dem/ was uns beym ersten Anblick unbegreifflich zu seyn scheinet / einmahl einen andern Begriff zu fassen/ und vornehmlich das letztere mit vernünfftigern und Christlichern Augen anzusehen.

Nebst dem lautets überaus ärgerlich und gottloß/ wenn gedachter Autor der Præfation fac. 3. saget/ die **Natur und der Teuffel** hätten bey dieser Begebenheit sich vereinbahret. Wie hefftig lästert man doch GOtt durch diese Worte/ und wie wirfft man seine unbegreiffliche Gewalt/ unvermerckt dem Teuffel unter seine Füsse? denn entweder hat dieser die Natur und deren Kräffte in seiner Gewalt/ oder GOtt überläst ihm selbige? Beydes ist gottloß/ und das letztere bereits widerleget worden. Wegen des erstern nennet GOtt sich ja beständig einen Herrn Himmels und der Erden/ also kan nicht der Teuffel darvon Herr seyn/ am allerwenigsten stehet in seinem

Vermögen/ sich deren Kräffte nach seinem Gefallen/ und/ welches wohl zumercken/ GOtt zum höchsten Schimpff und Nachtheil zu gebrauchen? Welcher grosse Herr würde doch seinem Rebellen und abgesagtesten Feinde/ da zwischen beyden niemahls eine Versöhnung zu hoffen/ so viel erlauben/ daß er der Güter seines Reiches/ nach seinem Belieben/ und zu des Landes-Herrn und dessen Unterthanen unersetzlichen Nachtheil/ gebrauchē solte? Es ist allhier so gar nicht die geringste Ursache und scheinbahre Einwendung zu befinden/ daß nicht begriffen werden kan/ wie ein rechtschaffener Christ auf dergleichen Vorgeben fallen wolle/ worvon man gleichwohl täglich die leidigen Exempel vor Augen siehet/ ungeachtet diejenigen/ die mit einer so sündlichen Meynung behafftet/ von nirgends her/ weder aus der gesunden Vernunfft/ noch aus der Schrifft/ einigen tüchtigē Beweiß beybringen können. Denn jene lehret nur/ daß schlechterdings nichts scheinbahres auszudencken/ warum GOtt dem Teuffel/ als seinem abgesagtesten Feinde/ vor den nie einige Versöhnung zu hoffen/

und

und der alle/ auch die geringste zugestandene Gewalt / zur äussersten Beschimpffung GOttes anwenden würde / so viel einraumen solte: In der Schrifft aber finden wir so gar nicht das allermindeste Spuhr-Zeichen / daß GOtt dem Teuffel etwas zu erlauben / sich erkläret / oder uns seinen Willen hiervon offenbahret habe / tacente autem scriptura & nos tacere oportet, und ist es recht gottloß / sich selbst Erfind- und Auslegungen dichten zu wollen / die sowohl directe als indirecte die Majestät GOttes und dessen Güte auf das äusserste verletzen.

Alleine woher will Autor Præfat. beweisen / wenn Er fortfähret und saget / denen Geistern keine Würckung zustehen wollen / sey eine Atheisterey? Die Geister haben ihre Würckungen / welches in so weit nicht zu läugnen / alleine selbige seynd ihnen nicht eingeschaffen / sondern beruhen eintzig und alleine / in einer von GOtt ihnen mitgetheilten Erlaubniß / welches wegen der guten Geister aus unendlich viel Schrifftstellen erwiesen werden kan / auch oben bereits dargethan worden / zu dem aus der Vernunfft selbst sich ergiebet / weil

dasjenige/ was sich nicht selbst erschaffen/ sondern nur einem höhern zu seinen Diensten seyn muß/ seine Kräffte auch auf keine andere/ als eine übertragene Arth (Potentia Demandata) hat. Daß aber GOtt denen bösen Geistern diejenige Gewalt und Kräffte übertragen/ oder bey ihrem Fall ihnen gelassen habe/ ist eben diejenige Petitio Principii, die noch biß diese Stunde/ weder aus der Schrifft/ noch aus der gesunden Vernunfft/ hinlänglich erwiesen worden/ auch von daher mit Bestande/ nie erwiesen werden kan; Es ist eine recht unbegreiffliche/ ja gottlose Lehre/ wenn man saget/ wer die Würckungen des Teuffels/ wie sie insgemein vorgegeben werden/ nicht zustehet/ der glaubet auch keinen GOtt. Eine treffliche Folge; Stehen denn GOtt und der Teuffel in einem so genauen Bündniß und Verwandtschafft zusammen/ daß wer diesen nicht glaubet/ von jenem auch nichts halten müsse? Woher will doch diese vorgegebene Connexion erwiesen werden? Nicht aus der gesunden Vernunfft/ denn in selbiger ist von dieser Lehre nichts enthalten: Nicht aus der

Schrifft/ weil diese Deutron. 6. v. 5. Exod. 20. v. 3. 4. Luc. 12. v. 5. und anderwerts uns zwar den Glauben an GOtt/ und daß wir uns vor selbem alleine kindlich/ nicht knechtisch fürchten solten/ von einer Furcht aber vor der Gewalt des Teuffels saget sie nichts/ welches uns doch GOtt/ wenn diß Vorgeben einen Grund hätte/ nimmermehr verschwiegen haben würde/ noch hätte verschweigen können.

Zu der acten-mäßigen Relation nun selber zu schreiten/ so wird p. 2. der Springwurtzel/ und D. Faustens Höllenzwang gedacht. Daß die Springwurtzel eine Fabel sey/ wird ohne Zweiffel jeder Vernünfftige glauben/ sintemahl nicht abzusehen/ warum unser HErr GOtt einem Kraute/ oder einer Wurtzel eine sothanige Krafft und Würckung verliehen/ daß Er doch/ nach seiner Allwissenheit leicht voraus sehen können/ wie viel Böses die Menschen darmit stifften würden/ und will man sich allhier auf dasjenige beruffen/ was der unbegreifflichen Würckungen wegen/ die einige Kräuter und Gewächse haben sollen/ vorher schon erwehnet/ und

diese erdichteten Kräffte widerleget worden. D. Fausten betreffend / so ist noch lange nicht erwiesen / ob jemahls ein Mann dieses Nahmens gelebet / und der so ein beschriebener Hexenmeister gewesen seyn solle. Insgemein wird vorgegeben / er habe zu den Zeiten Maximiliani I. sich auf der Welt befunden / sey auch bey selbem etlichmahl gewesen / doch man gehe alle Lebens-Beschreibungen / und alle Geschichte dieses Kaysers / und deren Verfasser durch / so wird auch nicht ein Wörtgen von einem solchen Manne darinnen anzutreffen seyn / den zu berühren / doch wohl der Mühe werth gewesen wäre. Ja warum solten die Chronicken derjenigen Orthe / an denen er solche Tausend-Künste verrichtet haben soll / darvon nichts gedacht haben / da sie doch wohl andere / und nichtswürdigere Dinge aufgeschrieben. Zu dem ist ja das gantze Vorgeben von der Hexerey eine vollkommen unerwiesene Sache / und muß dasjenige allerdings gantz feste stehen / was der gelehrte Sachs / D. Thomasius darvon vorgebracht / es mögen auch meine / oder die andern Religions-Verwandte /

te/ darwider vorbringen was sie wollen/ indem jener aus lauter vernůnfftigen/sich selbst grůndeten Principiis seine Beweißthůmer vorgebracht/ diese aber aus nichts anders/als aus Vorurtheilen/ Aberglauben und Irrthůmern wider ihn gefochtē haben. Das zusammen geschmierte Leben des D. Fausts beweweiset dessen Existenz noch lange nicht/weil dieses Buch aus nichts/ als lauter albern Fratzen bestehet/ die ein jeder Vernůnfftiger/sonder alle Můhe/mit Hånden greiffen kan/ und håtte der Commentator darůber seine Zeit gewiß nicht unnůtzer und schlimmer anwenden können/ als daß er in seiner Erlåuterung nocht weit alberer und abgeschmackter Zeug vorgebracht/als kaum der Text selber ist. Jedoch so gehets/ wenn Leute/ die mit Vorurtheilen und Aberglauben vollkommen ausstaffiret/ eine Sache vor sich nehmen/ von der jeder Vernůnfftiger bekennet/ daß es eine vergebene Arbeit/ und nicht der geringsten Můhe werth sey: Dieses Buch dienet zu nichts anders/ als die einfåltigen und abergläubischen in ihren Irrthůmern nur desto sicherer zu verstårcken/da man vielmehr auf deren

ren Ausrottung bedacht seyn solle. Ist nun aber kein D. Faust jemahls in der Welt gewesen / wie denn selbiges ein bloses Mährgen / so ist auch das Vorgeben von seinem Buche nichts. Diesen so genannten Höllen-Zwang habe in meinen Händen gehabt / weil ein grosser Frantzösischer Printz selben vor einigen Jahren mit vielem Gelde auffsuchen lassen / wie es denn 3000. Thl. kostete / ich habe aber nichts darinnen gefunden / als zum Theil alberne Figuren / und dann solche Geister-Beschwerungen / die in andern dergleichen närrischen Schrifften auch zu befinden. Doch woher solte D. Faust seine Höllenzwangischen Künste gehabt haben? GOtt hat sie ihm nicht offenbahret / weil / wenn er mit dem Satan ein Bündniß gehabt / Er Gottes abgesagter Feind gewesen / ist auch von dieser Sache oben ebenfalls schon gehandelt worden. Solte aber der Teuffel so ein Narr gewesen seyn / und ihm solche offenbahret haben? Nach der übel gegründeten Lehre / wird die Antwort auf Ja ausfallen / nehmlich damit dardurch jenes sein Reich vermehret werde. Aber dieses Reich

ist ein gottloß Gedichte/welches zur Schande unserer Religion/ von der Scholastischen Theologie erdichtet worden/ und weder in der Schrifft/ noch in der gesunden Vernunfft einigen Grund hat. Warumb solt auch GOtt eine Sache zugelassen haben/ wodurch nachher viele tausend unschuldige Seelen könten verlohren gehen? Hätte sich GOtt dadurch nicht selbst zum Uhrheber der Sünden/ und der Menschen Verdamnung gemachet? wie will aber dieses mit dem Ausspruch unsers Heylandes/ **Also hat GOtt die Welt geliebet/** bestehen? Ist daher auch der so genannte Faustische Höllenzwang ein blosses Gedichte/ und wenn solcher noch theurer von Abergläubischen Leuten verkaufft und bezahlet würde. Doch das begehre ich nicht zu leugnen/daß ein Wahnsinniger ein dergleichen Buch verfertiget/denn so müste der Wahnwitz selbst geleugnet werden/der doch allerdings vorhanden/ nur dieses wird kein gescheuter Mann glauben/einmahl/ daß ein D. Faust jemahls gewesen/ und dann/ daß der närrische Höllenzwang eine Geisterzwingende Krafft haben könne.

P. 3. lautets recht lächerlich / daß Geßner einen Eyd gethan zu haben vorgegeben / seinen vermeinten grossen Schatz niemanden zu offenbahren. Kan man sich denn einem Geiste auch mit einem Eyde verbinden? wer wird doch dieses glauben oder behaupten wollen / indem zu einem Eyde / und dessen Haltung zwey solche Subjecta erfordert werden / die von einerley Wesen seyn / ein Mensch aber und ein Geist sind ihrem Wesen nach eben so weit unterschieden / als Himmel und Erden von einander abstehen / daher auch lauter Fabelwerck ist / wenn in des Remigii, Delrionis und andern dergleichen Büchern von dem Hexen-Eyde / damit nehmlich diese dem Satan sich verbinden / ein hauffen wercklich Zeug hergeschwatzet wird / nicht zu gedencken / daß schlechterdings kein Geist befugt ist / einen Menschen durch einen Eyde sich zu verbinden. Alleine / wo solte dieser Mann / der Geßner / der sonst ein Schaaf-Knecht gewesen / zu der vorgegebenen Schatz-Wissenschafft gekommen seyn? Hier müste erst erwiesen werden / einmahl / daß so grosse Schätze in der Erden vergraben; hernach / daß

daß selbige gewisse Geister besässen / und dann drittens / daß diese Geister auf eine oder die andere Arth gezwungen werden könten / sothane Reichthümer denen Menschen zu zeigen / und zu überlassen? Was das erstere anbetrifft / so kan nicht geläugnet werden / daß bey Kriegsläufften / oder aber von geitzigen Leuten / Geld / und Geldes werth / an Gold und Silber / in die Erde verscharret wird / alleine dieses wird nie über etliche tausend Thaler austragen / daher es lauter alberne Possen seyn / wenn von Schätzen zu vielen Tonnen Goldes / ja gar zu Millionen geschwatzet wird / weil kein privatus solche erschröckliche Reichthümer besitzen kan / die grossen Herren aber des Geldes ebenfals nie so viel übrig gehabt / daß sie dessen zu Tonnen Goldes / oder gar Millionen weise in die Erden vergraben können. Zu was Ende solten sie auch sothane Reichthümer versencken / sintemahl sie ja allemahl Kinder / oder doch andere Nachkommen haben / denen das eingesammlete Guth gar wohl zu statten kommt. Doch es stecke nun so viel gemüntzt Gold und Silber unter der Erden / als da

wolle/ woher wissen wir denn/ daß solches welchen Geistern in ihre Verwahrung übergeben werde/ und von wem erhalten sie selbige? Wann die Erde des HErrn/ das ist/ GOttes ist/ sambt alle dem was auf- und in selbiger zu befinden / wie sie denn auch unwidersprechlich seine gehöret / so stehet ihm auch dasjenige Gold und Silber zu/ das in solche entweder aus Noth/ oder aus Geitz versencket wird / gleichwie/ wer auf einen frembden Acker/ mit Fleiß seinen Saamen ausstreuet/ die Frucht darvon nicht sich zuschreiben kan/ sondern es gehöret solche vielmehr / und nach allen Rechten dem Eigenthums-Herrn des Ackers. Nun seynd wir aber auf dieser Welt nichts/ als lauter Miedlinge und Haußgenossen/ und haben über selbige weiter kein Eigenthum/ als so viel uns GOtt darvon eingeraumet hat/ daher / wenn wir unser Gold und Silber in die Erde verscharren / so ist keine andere Gewalt da/ die sich dessen anmassen köñe/ als eben diejenige/ welcher der gesambte Erdkrayß gehöret. Daß aber in der Erden gewisse Geister/ und diese von GOtt darzu dahin verordnet seyn solten/

daß sie die von den Menschen ihr anvertraueten Reichthümer als ihr Eigenthum bewahren solten / ist eine Sache die von nirgends her mit Bestande wird erwiesen werden können. Und ob gleich insgemein ein hauffen von Kobolden / Bergmännergen und dergleichen daher geschwatzet und geschrieben wird / so beruhet doch alles auf lauter vorgefaßten Meynungen und Irrwahnen / wie denn sonderlich die so genannten Kobolde lauter Mährgen seyn / die Bergmännergen aber / wenn man sie herfür ziehen / und beym Wahrheits-Lichte betrachten solte / entweder ebenfals auf eine Fabeley hinaus lauffen / oder aber sich in den so genannten Bergschwaden verwandeln würden. Manche Ertzte haben solche gifftige Ausdufftungen / daß sie einen Menschen so gleich ersticken können. So weiß man auch zur Gnüge / was die eingesperrte / oder zusammen geträngte Lufft vor wunderliche Würckungen thun könne / welche gepreßte Lufft / oder aber die Berg-Schwaden nichts anders als die so gescholtnen Berg-Männergen seyn / der vielen Betrügereyen / deren manche Berg-

 leute

leute um ihres Gewinnsts willen sich bedie-nen/ itzo nicht zu gedencken. Denn ein vor allemahl wird nimmermehr mit Grunde der Wahrheit irgendsher dargethan wer-den können/ als ob in-und unter der Erden eine gewisse Arth Geister wären/ am aller-wenigsten wird vernünfftig zu erweisen seyn / daß diese Geister unter die Teuffel gehöreten. Da also die andere Frage von selbst hinweg fällt/ so ergiebet die Auflö-sung der dritten sich um so leichter / von der ohne dies schon oben gar umständlich gehandelt worden / daher nicht nöthig ist/ solches allhier nochmahls zu wiederho-len.

Wann Pag. 5. der Geßner einer so gros-sen Wissenschafft in der Geist-Kunst/ wie er solche genennet / oder in der Theoso-phia Pnevmatica sich gerühmet hat/ so mög-te man gerne belehret seyn / woher es doch komme / daß nur gemeine / und schlechte Leute / oder aber die sonst nicht gar viel werth/ mit der Geist-Banner-Kunst bega-bet seyn/ oder davon sich vielmehr nähren/ da man doch vielmehr meynen solte / es müssen um selbige/ als eine so vortreffliche

Wis-

Wissenschafft / sich nur lauter Gelehrte/ oder aber hohe Standes-Personen bewerben/ weil ja zu solcher sehr viel erfordert wird/ die Geister auch lieber mit gelehrten/ vornehmen und hohen Leuten/ als mit gemeinen / schlechten und unnützen zu thun haben solten. Alleine eben dieses verräth die Thorheit dieser falschen Kunst/ und wie selbige in nichts / als lauter Traumereyen bestehet / deren edle Gemüther sich schämen / und die auch von lauter niederträchtigen und wahnsinnigen Köpffen erdacht und auf die Bahn gebracht worden / man müste denn sagen wollen/ die Arth Geister schickten sich besser zu gemeinen und schlechten Leuten/ als vor andere und hohe Personen/ aus welcher Entschuldigung aber was vor eine Folge entstehe/ein jeder Vernünfftiger leichte finden kan.

Eadem pag. sind die übrigen Erzehlungen von dem ungeheuren grossen Schatze/ und wie selbiger bewachet werde/ recht kräfftig. Fürwahr der Teutschen ihre Vorfahren waren von solchem Vermögen nicht / daß sie Schätze/die nicht ein/ sondern viele Königreiche werth / in die Erde hätten sollen

verstecken können. Dieses braucht so wenig eines Beweises/ daß derjenige/ der dergleichen Thorheiten sich bereden lassen wolte/ von seinem gesunden Verstande nicht mehr Meister seyn müste. Und in welchen Europäischen Reiche wolte man auch einen so hoch vermögenden Printzen finden/ der so unermäßliche Schätze vergraben hätte? weßwegen wäre dieses auch von ihm geschehen/ oder/ wie solte es zugegangen seyn/ daß seine Nachfolger die unnöthig verscharreten Reichthümer nicht wiederumb herfür gesuchet hätten? Gewiß ists/ daß kein mit Fleiß versenckter Schatz sich über etliche tausend Ducaten erstrecket haben wird/ es mögen andre deßfals sagen und glauben/ was sie wollen. Aber was macht doch die mit Ketten umbwundene Bärendeck/ samt dem kleinen Hunde/ bey dem ungeheuren grossen Schatze? Ohne Zweiffel wird dieß kleine Hunde-Teuffelgen die andern Schatz-Geister verjagen sollen/ damit sie nicht etwan ihre Residentz bey selbem aufschlagen/ und wenn Er sie nun so dann entweder todt gebissen/ oder gefangen genommen/ so wird er sie an

die Ketten legen/ oder in die Bårendecke einhůllen. Seynd das nicht Fratzen? Doch stille/ es kommt p. 6. noch besser. Des vergrabenen Geldes ist so viel/ daß es zum theil auf einen Tisch hat geleget werden můssen? Wiewohl es kan seyn/ daß der Schatz-Geist solches bißweilen zehlet/ ob es auch noch alle da/ und alsdann aus Vergessenheit welche Stůcke aufm Tische liegen låst. Allein was machet der Tisch mit bey dem Schatze? damit nehmlich der Geist/ das Geld fein gemåchlich darauf zehlen kønne. Er muß aber keine scharffe Augen haben/ indem Er nicht gesehen/ wie Geßner ihn betrogen/ und vermittelst einer mit Vogelleim bekleibten Stange/ welche Gold-Stůcke heraus geholet. Diese Stange muß starck/ auch der Vogel-Leim sehr dicke drauf geschmieret gewesen seyn/ denn die Goldstůcken sonst nicht håtten behangen bleiben kønnen/ allein es kan auch seyn/ daß diese Goldstůcken sehr leicht gewesen. Wie helle Augen muß der Schatzgråber Geßner auch nicht gehabt haben/ weil Er in einem finstern Gewølbe/ und so weit entfernet/ erkennen kønnen/ was in denen auf dem

dem Tische liegenden Büchern befindlich. Doch/da Geßner solche nie gelesen/ auch in dem Gewölbe nie gewesen / woher weiß er denn/ daß der Schatz viele Königreiche beträget? Hat ihm der Geist etwan ein Verzeichniß davon zugestellet? Was macht aber die Jungfer beym Schatze? Ist sie etwan auch mit verbannet? und wie sind die Liebkosungen eines Geistes oder Gespenstes beschaffen? Alleine wer will mit Widerlegung solcher Narrenpossen/die kaum unverständige Kinder glauben werden/die Zeit verderben.

Das pag. 7. befindliche Vorgeben von einer erscheinenden weisen Frau ist ein Tand und Mährgen/ wie alle dergleichen liederlich Geschrey und Teuderey: jedoch stehet hierbey zu fragen/ob es möglich/daß ein Mensch/ nach seinem Todte wieder erscheinen könne? dieses aber ist bereits erwiesen worden/welchergestalt der Mensch aus drey Theilen/nehmlich aus Geist/Leib und Seele bestehe. Ob nun wohl das wahre Wesen des Geistes und der Seelen nicht eigentlich bekannt/so ist doch nicht zu zweifeln / sondern vielmehr als eine Gewiß-

wißheit voraus zu setzen/weil der Geist und die Seele mit dem Leib so genau vereiniget/daß sie von dessen Affecten nicht viel empfahen und mitgetheilet bekommen solte/ nicht anders / als wie ein an eine weise Wand geschlagener Ball / von dar welche weise Theilgen mit zurücke bringt / und an sich behält. Denn daß sonderlich der Geist allen und jeden denen Leidenschafften unterworffen seyn solte/die der Leib/darinnen Er wohnet/an sich hat/kan nicht wohl gesaget/noch weniger behauptet werdē/sondern gleichwie der Leib seine eigene Würckungen hat/also haben die Seele und der Geist die Ihrigen ebenfals/die aber/ weil diese drey Theile im Leben stets miteinander verknüpfet/ in so weit auch eines von des andern seinen Würckungen mit Antheil nimmt/ oder ihm vielmehr gegeben worden. Jedoch ist dieses gewiß / weil der Geist weit edler/ als die Seele / daß selbiger von des Leibes seinen Würckungen / und Empfindlichkeiten am allerwenigsten Antheil nehme/ dahingegen die Seele eine um so stärckere Impression davon bekommt. Wie bey einem Wollüstigen alle dessen Eindruckun-

gen auf lauter Vergnügen/ und alles dasjenige gehen/ was dem Leibe angenehm/ also machet Er auch die Seele davon theilhafftig/ alleine diese Eindruckungen sind von keiner langen Dauer/ daher vergehen sie/ wegen der steten Abwechselung/ gar balde/ und umb deßwillen wird man entweder auch gar nicht/ oder doch sehr selten finden/ daß ein sterbender/ der vorher ein sanguinisch Temperament gehabt/ umb die vorher genossene/ und nun hinter ihm bleibende Lust sich bekümmern wird. Mit einem Geitzigen hingegen/ oder aber dessen Ideen stets mit grossen und wichtigen Staats-Verrichtungen angefüllet gewesen/ hat es eine gantz andere Bewandniß/ weil die Eindruckungen darvon viel hefftiger/ fester/ und beständiger/ daher sie auch von einer weit längern Dauer seyn/ mithin die Seele mehrers afficiren/ und mit solchen sie gleichsam umwickeln. Ein sterbender Geitziger demnach/ weil der Geitz seine gantze Lebens-Zeit über/ sein allerstärckster/ alleiniger und dauerhafftester Affect gewesen/ wird auch in der letzten Todes-Stunde von selbem sich nicht loßmachen können/ sondern

alle seine Ideen, nebenst der Seele/ seynd mit nichts/ als lauter Geld-Eindruckungen/ und steten Andencken/ daß er solches verlassen müsse/ gleichsam angeschwängert und überfüllet/ vornehmlich wann er an das hinterlassende Geld mehr/ als an das Ewige gedencket/ dahero/ ungeachtet Geist und Seele einen sothanen Leib verlassen müssen/ so hat doch dessen Seele von denen darinnen geherrscheten Haupt-Affecten so viel Antheil empfangen/ daß sie auch wider ihren Willen auf der unter-irrdischen Welt muß behangen/ und an- und um denjenigen Orth herum verbleiben/ woran der Verstorbene seine meiste Lebens-Zeit über mit allen seinen Ideen beständig gleichsam angefesselt gewesen. Wenn demnach an denen Orthen/ wo Schätze vergraben seyn/ sich ein Geist verspühren läst/ (denn alle Geister überhaupt zu läugnen/ wäre sowohl vermessen/ als unverständig gehandelt) so wird solcher gewiß nichts anders/ als des mit lauter Geld-Andencken und Eindruckungen Verstorbenen Seele seyn/ die von denen ihr so starck eingepreßten Idealischen Affecten

cken sich nicht loßwürcken können / sondern selbigen unterworffen seyn müssen. Gleiche Bewandniß hat es / wenn an denen Orthen / wo Mordthaten begangen worden / oder Schlachten vorgefallen / ingleichen bey denen Gerichts-Plätzen sich je zuweilen etwas sehen läst / welches nichts anders / als der daselbst Umgebrachten / Gebliebenen / und Hingerichteten Seelen / nachdem nehmlich der also Umgekommene / mit dem Zurückdencken an die Welt / in dem Augenblick / da die Seele den Leib verlassen / viel oder wenig sich beängstiget hat. Daß sothane Geister einer andern Arth seyn solten / thut hierwider nichts / weil sie vielen Leuten schädlich gefallen. Denn einmahl rühret die empfangene Schädlichkeit nicht allemahl von ihnen selber her / sondern die Furcht derjenigen / die einen solchen Geist erblicket / hat selbige meistens verursachet: Hiernächst ist auch gantz glaublich / nachdem ein Mensch in seinem Leben zornig und eines bösen Gemüths gewesen / daß seine Seele dergleichen schlimme Affecten und Eindruckungen ebenfals haben werde: Nun seynd Geitzige / und um Misse-

that willen hingerichtete allerdings mit gedachten Lastern behafftet/ daher auch nicht zu verwundern/ weñ ihre darmit angefüllte herum schwermende Seele denen Menschen nicht viel gutes zu erweisen suchet. Von denẽ Ermordeten/ oder in einem Treffen Geblieben en/ kan eben diese Raison auch gegeben werden. Daß diese Lehre gantz vernünfftig sey/ ist oben bereits zur Gnüge erwiesen worden. Hiernechst muß man auch wissen / daß an einen Behertzten so leichte / und bey nahe fast gar nicht/ sich ein Gespenst machen werde. Ein Geitziger ist in seinem Leben stets furchtsam gewesen: Ein Mörder/ und anderer Missethäter / hat bey seiner Hinrichtung der Seele die Furcht und Abscheu von dem Tode nachdrücklich eingedruckt: Ein ermordeter und im Treffen gebliebener ist ebenfals mit vielen Eindruckungen der Todes-Furcht geblieben/ derowegen denn mit dergleichen Furcht-Ideen angefüllte Seelen selbige auch behalten / und von dem muntern/ unerschrockenen Geiste und Leibe eines unfurchtsamen sich zurücke ziehen/ gleichwie jener behertzte Spartaner

der

der einer ihm erscheinenden Seele nacheilete/selbige gar bald vor ihm fliehend machte. Endlich ist die Seele ein lufftiger Cörper/ der aus natürlichen Ursachen/dem/der vor ihr weichet und fliehet/nachfolgen muß/ indem der Mensch die Lufft entweder vor sich hertreibet/ oder hinter sich drein ziehet/ wie nun ein behertzter in der Lufft sich gleichsam Raum machet/ und das was ihm darvon entgegen stehen will/mit Gewalt fortschaffet/ also ziehet ein fliehender die Lufft/ und was in und an solche verknüpffet/ vielmehr nach sich/woraus/und aus seiner geschöpften Furcht / die vermeinten Würckungen der Gespenster oder Geister erfolgen und herkommen.

Was p. 9. von dem Geist Og und den Geist Nathael gedacht wird / sind abgeschmackte Träume/deren Ungrund vorher schon umständlich gewiesen worden/ wie dann auch alles dasjenige was ead. pag. von des Agrippæ Buch de Philosophia occulta, und pag. seqq. von den Heckethalern/und denen daher nöthigen Pfennigen gesaget wird/ von eben sothanem Gelichter auch vorher widerleget worden ist/ derowegen mit dessen Wiederho-

holung sich nicht aufzuhalten. Es rühret dieser Irrthumb / als ob Geister in der Sonnen wären / hauptsächlich von denen Heyden her / wie dieses denen Gelehrten nicht unbekannt ist / von dar haben selbigen die Christen empfangen / den man aber billig ausrotten solte / und seynd vornehmlich in Orient die St. Johannis Christen mit diesem Aberglauben behafftet / worvon der P. F. Philipp. a S. Trinitate in seiner Reisebeschreibung Lib. 5. Cap. 7. nachzusehen / wiewohl dieser Mann eben sonst nicht viel gar zu gescheides und wahres vorbringt / sondern sein Buch mit einer grossen Menge Mährgen angefüllet hat.

Ich will aber izo das übrige meistens vorbeygehen / und nur sehen / ob die in der Christ-Nacht gebliebene zwey Geister-Beschwerer von einem Geiste haben können ermordet werden? Einmahl ist oben schon gewiesen worden / wie nahe Gott und seiner Majestät dadurch getreten werde / wenn man dem Teufel so viel Gewalt einraume / da dann auch zugleich die insgemein vorgegebene Göttliche Zulassung wiederleget / und deren Ungrund

aus

aus der Schrifft und aus der gesunden Vernunfft gewiesen worden. Weil nun dieses in so weit seine Richtigkeit hat/ so darf man ferner nur des Medici und Chirurgi p. 28. befindliches Attestat ansehen/ aus deren ein jeder unvorurtheilige gar leicht finden wird/ daß die 2. Geister-Banner von einem Kohlen- und Schwefel-Gestanck ersticket/ auch der Studiosus Weber von eben diesen 2. Zufällen also seye zugerichtet worden/ welches der berühmte Hällische Doctor in seinem Bedencken sattsam gewiesen / der Jenische Refutant aber sehr schlecht wiederleget hat. Hierzu kan gar wohl noch mit gerechnet werden/ daß man nicht wisse/ wie viel Bier und Brandwein die zwey Bauren samt dem Studioso in sich geschluckt/ ehe sie nach dem Weinberge zugewandert/ um sich dadurch zu der vorhabenden Geister-Beschwerung einen Muth zu schaffen: Hefftige Kälte/ die damahls war/ Kohlen-Gestanck/ ein mit starcken Bier und Brandwein angefüllter Kopff und Magen/ können einen Menschen gar wohl in einen solchen Stand versetzen/ darinnen die zwey Bauren und der Studiosus gerathen/ daher

gantz nicht nöthig ist/ eine ausserordentliche Göttliche Bestraffung/ die zu dem seiner Majestät dermassen verkleinerlich fiel/ zu dichten. Der an des Studiosi Seiten gefundene Degen wird den gemeinen Irrthumb nicht bestärcken helffen. Denn einmahl kan der Degen/ als der Studiosus auf die Banck hingefallen/ ihm aus der Scheiden geschossen/ und in solche positur gerathen seyn / darinnen selbiger gefunden worden. Dieses ist ja nichts ausserordentliches/sondern finden sich gar viele Exempel/ da bey Fällen und dergleichen dies Gewehr aus der Scheiden geschossen/ und dadurch in solche positur gerathen / wodurch es seinem Herrn entweder würcklich beschädiget/ oder aber doch hätte beschädigen können: wer wolte aber daraus ein sonderliches Wunderwerck machen/oder glauben / als ob ein böser Geist selbiges regieret gehabt. Nebst dem ist es ja weder unmöglich/noch unglaublich/ daß dem Studioso etwan sein böses Gewissen aufgewachet / indem er sich auf keinem guten Wege befunden/ daher er mit dem Degen sich selbst zu

ermorden getrachtet/ hat aber wegen über-
hand nehmender Ohnmacht solches nicht
ins Werck richten können/ mithin hat man
den Degen bey ihm in einem sothanen La-
ger befunden/ dadurch Er sich selbst seinen
Rest geben wollen/ von welcher Begeben-
heit ebenfals gar viele Exempel vorhan-
den/ mithin etwas ausserordentliches zu
dichten gleichergestalt nicht nöthig ist. Ü-
berhaupt wäre es besser/ Christlicher/
Schrifft- und Vernunfft-gemäßer/ wenn
wir Christen anfiengen/ von der grossen
Gewalt/ die dem Teuffel insgemein zuge-
schrieben wird/ einmahl aufzuhören/ denn
wir solche doch von so gar nirgendsher be-
weisen können/ über dies durch sothane
Gewalt/ die Allmacht und Gerechtigkeit/
samt der unermeßlichen Güte GOttes/ wie
nicht weniger auch das Verdienst Christi/
recht verlästert wird. Es ist ein rechtes E-
lend/ und betrübter Zustand/ daß man be-
ständig hören muß/ wie die Leute GOtt
dienen/ und ihn verehren sollen/ nicht aus
Liebe zu ihm/ sondern aus Furcht für dem
Teufel. Die Heyden haben bereits erken-
net

net / daß man nicht formidine poenæ, sondern virtutis amore gutes thun solle / wir Christen aber kehrens gantz und gar umb / und wollen die Leute durch eine rechte Teufels-Furcht seelig machen. Von dieser Teufels-Furcht weiß die Schrifft so gar nichts / daß GOtt vielmehr an allen Orten und Enden eine kindliche Liebe gegen ihm / und daß wir ihn von gantzen Herzen fürchten und ehren sollen / zum Grunde setzet. Wenn die Propheten die Juden bestraffeten / so wird sich nirgends finden / daß Sie selbige mit dem Teuffel bedrohet gehabt / denn gewiß von der Arth / die Menschen durch den Teufel fromm und Gottsfürchtig zu machen / gleichwie wir izo thun / in allen Straff-Predigten der Propheten nicht ein Buchstaben enthalten / da doch / wenn Gott durch eine sothanige Furcht von dem bösen zurücke halten wolte / er selbiges gewiß genug würde geoffenbahret haben. In dem neuen Testament weder weiß unser Heyland / noch die Apostel von mehrgedachter Furcht / und daß selbige das wahre medium der menschlichen Frömmigkeit

seyn solte/ schlechterdings nichts/ wie denn diejenigen loca, darinn Paulus des Fürstens der Finsternuß/ ingleichen des Satans gedencket/ theils von denen damahligen Jüdisch- und Heydnischen Verfolgungen/ theils von unserer sündlichen Unarth zu verstehen/ und würde gantz leicht zu erweisen fallen/ daß die Worte Diabolus und Satanas damahls gantz nicht in einem solchen Verstande genommen worden/ darein sie nachher gerathen/ und selbige izo gebrauchet werden/ sondern nachdem die Platonische Philosophie, dafür Paulus so offt und vielmahls seine neubekehrten warnet/ die Christliche Lehre zu besudeln angefangen/ hat man auch die irrige Meinung von der bösen Geister ihrer Gewalt/ mit hinein geschleppet/ die unsere Religion/ welches ich Gewissens halber bekennen muß/ umb ihres Eigennutzes willen/ auf das höchste gebracht/ der nachher die andern Secten immer nach gebethet. Doch/ wie will man mit dieser gottlosen Lehre/ vor dem erschrecklichen Richter-Stuhl Christi bestehen/ indem durch solche

GOtt in der That seine Hoheit geraubet/ und das Verdienst Christi geringert wird? Wäre es nicht besser/ man wiese/ nach dem Befehl unsers Heylandes / die Menschen dahin an / daß sie GOtt von gantzem Hertzen/ von gantzer Seelen/ von gantzem Gemüth/ und von allen Kräfften dienen solten/ zeigete ihnen darnebenst/ wie GOtt nicht als ein grausamer Tyrann (darzu ihn die Lehre von des Teuffels Gewalt machet) sondern als ein liebreicher Vater gefürchtet seyn wolle. Denn gleichwie ein Vater sein ungerathen Kind völlig enterben/ und nach der Grösse seiner Boßheit in ein Gefängniß legen kan/ alleine deswegen übergiebt er solches nicht dem Scharffrichter zur Züchtigung; also vermag auch GOtt/ unsers Ungehorsams wegen/ uns aller ewigen Güter berauben/ und unserer Sünde halber/ an den Orth der ewigen Quaal hinschicken/ er hat aber gantz nicht nöthig/ den Teuffel erst darzu zu gebrauchen/ weil dies eben so viel wäre/ als ob GOtt selbst so viel Macht nicht hätte/ sondern erst seinen abgesagten Feind zu Hülf-

se nehmen müste. Gewiß / lehrete und unterrichtete man die Menschen in sothaner kindlicher Furcht und Liebe gegen GOtt besser / wir würden unfehlbar auch bessere Christen haben / sintemahl die Würckungen sothaner Teuffels-Lehre / diese / daß die Menschen die kindliche Furcht gegen Gott / die uns Paulus doch so hoch anbefiehlet / und von einer Furcht vor dem Teuffel gantz nichts weiß / gantz aus den Augen setzen / und GOtt nur als einen erschröcklichen und blutgierigen Tyrannen fürchten / der / wenn ein Mensch nur ein wenig gesündiget / sogleich mit dem Teuffel darhinter drein wäre.[r] Solchergestalt thut nunmehr kein Mensch etwas gutes / virtutis Amore, oder aus Liebe gegen GOtt / sondern formidine Poenæ, oder damit ihn der Teuffel nicht hohle / welches aber der Schrifft schnurstracks zuwider. Seit dem man diese Teuffels-Lehre in die Christl. Religion eingequerlet hat / seit dem ist auch das wahre Christenthum verschwunden / und in ein blosses Maul-Christenthum / ja / was sage ich / in eine grausame Sclaverey verwan-

wandelt worden. Jeder Lehrer und Prediger solte hier sein Gewissen bedencken/ und wohl erwegen/ was dieses sey/ wenn der Heyland dort saget: Fürchtet euch vor dem/ der Leib und Seele zugleich verderben kan. Wo stehet da/ daß der Mensch aus Furcht/ von GOtt dem Teuffel übergeben zu werden/ GOtt lieben/ und gutes thun solle? Dieses/ und nicht die Lehre von des Teuffels Gewalt/ solte man denen Leuten recht einprägen/ und deutlich lehren/ so würden wir auch frömmere Christen haben. Denn/ wir schreyen/ lehren/ schreiben und predigen ohne Unterlaß von des Teuffels Gewalt/ und wie er die Menschen verführe/ werden aber diese dadurch besser? oder müssen wir nicht vielmehr bekennen/ daß die Sünden/ und das schlechte Christenthum sich von Tage zu Tage mehrers häuffen. Sehet/ das seynd die Würckungen/ daß wir die kindliche Furcht und Liebe gegen GOtt ausser Augen setzen/ und hingegen die Teuffels-Lehre und Furcht dafür gebrauchen/ und die Leute durch diese gottlose verkehrte Arth

seelig machen wollen. Nebst dem solten wir die Morale besser treiben / von der wir zwar eine grosse Menge Theoreticorum haben / aber an guten Practicis fehlets desto sehrer. Woher kommt dieses? Weil wir die Sünden-Früchte durch die Teufels-Lehre verwehren wollen / die Wurtzeln hingegen lassen wir stecken / ja wir begiessen solche durch nurgedachte Lehre umb so mehr. Die schlechte Excolirung der Morale, und daß wir solche nicht zum Grund unserer Frömmigkeit legen / ist eine grosse Ursache des verfallenen Christenthums mit. Die Heilige Apostel haben in ihren Briefen solche allenthalben sehr fleißig inculciret / wir hingegen treiben selbige fast gar nicht / oder wenn wir sie ja berühren / so geschichts mit einem so leichten Finger / nicht anders / als ob daran gantz nichts gelegen sey. Diesemnach solten wir die Menschen erstlich von der wahren kindlichen Liebe und Furcht gegen GOtt unterrichten / und sie dahin anweisen / wie sie selbigen alleine von gantzen Hertzen ꝛc. ꝛc. lieben / fürchten und ehren müssen / und

dann

dann müssen wir uns bearbeiten/ ihnen eine gute Morale zu lehren/ und wie sie ein tugendhafft Leben führen solten/ mithin aus kindlicher Liebe und Furcht vor GOtt alleine das Gute thun/ und das Böse lassen/ zugleich auch aus diesem Grunde der Morale sich befleißigen / gewiß würden wir so dann bessere/ frömmere und tugendhafftere Christen haben/ als leider! so nicht geschicht / da wir ihnen alle Tage die Ohren von einer knechtischen Furcht nebenst der Teufels-Lehre voll plaudern / als wordurch nur Heuchler/ und GOtt mit knechtischer Furcht verehrende Christen gemachet werden. Ich muß nochmahls sagen/ daß mit dieser unsrer Teufels-Lehre/ vor GOtt wir nimmermehr bestehen können/ sondern uns dadurch das äusserst verdammliche Brandmahl in unsern Gewissen machen. Qui capere potest, capiat & faciat.

Was den Todt der zwey Wächter anbetrifft/ so gestehet die Relation pag. 23. selber/ daß sie sich ziemlich mit Brandewein

angefüllet gehabt. Wer wolte auch zweiffeln/ daß sie nicht zugleich eine gute Dosin von Bier und Toback mit solchen zu sich genommen haben/ denn man ja dergleichen Leute von diesen zwey Liqueuren/ und dem herrlichen Toback-Rauch selten frey/ ja wohl niemahls darvon leer findet: Was ists dann nun Wunder/ wenn Bier/ Brandewein und Toback/ durch die Kälte/ Furcht/ und Kohlen-Dampff einen dermassen hefftigen Combat bey diesen Subjectis gehalten/ daß zwey darvon aufm Platze bleiben müssen? Solte man daraus etwas ausserordentliches machen wollen/ so würde dardurch tacite so viel behauptet werden/ als ob GOtt die Menschen mit Fleiß verderben wolle/ und ihnen deßwegen Steine des Anstosses setze. Doch welcher rechtschaffene Christ wird dieses behaupten wollen? Also haben die zwey Wächter/ von natürlichen Ursachen eben so wohl sterben können/ als die zwey Schatz-Gräber/ ja es seynd alle vier an solchen gestorben/ und in die andere Welt gewandert. Das eadem pag. befindliche

Vor-

Vorgeben der Wächter von einem gesehenen Gespenste/ beweiset nichts. Furchtsame/ und mit schweren Geblüth versehene Leute/ sehen immer ein hauffen/ und das durch die Furcht in Aufwallen gebrachte Geblüthe kan auf gantz gewöhnliche Arth hefftige Kranckheiten/ und den Todt verursachen/ vornehmlich/ wenn bereits eine innerliche Malignitet vorhanden/ die solcher Gestalt rege gemachet wird/ wie denn bey solchen Leuten/ die von Haltung einer Diet nichts wissen/ eine Malignitet stets bereit seyn kan. Man muß alle Umstände/ nebenst der Menschen Temperamente, und Lebens-Arth wohl untersuchen/ ehe man auf eine ausserordentliche Operation verfällt/ indem sonst gar leichte der Weg zu allerley Aberglauben und Irrthümern geöffnet werden kan/ welches alle diejenigen thun und in acht nehmen solten/ die von Hexen- und Zaubereyen so viel Wesens machen/ und hierinnen dem Teuffel eben so viel Gewalt/ ja eine noch höhere zuschreiben/ als GOtt selbsten.

Solchergestalt/ ist bey dieser Jenaischen Begebenheit wohl wahr / daß es Narren gegeben/ die Schätze graben wollen / und die sich eingebildet / daß sie durch ihre kauderwelschen Worte / Caracteres und Zeichen / Geister bannen könten / daher sie auch sothaner Thorheit wegen von der hohen Obrigkeit gantz recht gestraffet / und deren todte Cörper unter den Galgen verscharret worden/ da/ laut der Relation, oder des Berichts/ p. 33./ weil auf gedachten Obrigkeitlichen Befehl/ der zwey Schatzgräber Leiber **tieff in die Erde** eingescharret worden / diese dadurch tacite selber zu verstehen gegeben/ wie sie durch einen gifftigen Gestanck umgekommen; Daß aber mehrgedachte zwey Geist-Banner von dem Teuffel/ auf GOttes Zulassung solten seyn ermordet worden/ ist/ wie bereits erwiesen / zu glauben eines theils gottloß/ und sündlich/ andern theils aber rühret sothanes Vorgeben bloß aus vorgefaßten irrigen Meinungen / nebenst dem einmahl eingesogenen und beliebten Aberglauben her/ deme aber kein Vernünfftiger

ger/ und gewissenhaffter Mann Beyfall geben kan. Und in so weit hat man von dieser Begebenheit / die allenthalben viel redens und schreibens verursachet/ seine Gedancken eröffnen wollen / nicht zweifflende/ es werde jeder Vernünfftiger/ und von Vorurtheilen gereinigter sölche gantz gegründet zu seyn/ befinden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Franciscus

Francisci De Cordva Schrifft- und Vernunfftmäßige Gedancken vom Schatz-graben und Beschwerung der Geister aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet

Hamburg 1716

Phys.m. 87#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10311850-1
VD18 10209476